



Dokumentation



#NIEMALSVERSTUMMEN

Eine Gedenkstättenfahrt nach
Prag - Theresienstadt - Auschwitz - Krakau
für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Hansa-
Gymnasiums Köln
vom 21. - 28. Januar 2023

gefördert aus Mitteln
des Landes Nordrhein-Westfalen und des Erzbistums Köln

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Artikel auf der Homepage des Hansa-Gymnasiums Köln - von Gioia Ornato und Maximilian Krüger	2
2. Gruppenbild: Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gedenkstättenfahrt 2023	22
3. Vorbereitung der Gedenkstättenfahrt 2023	24
a) Verteilung der Referate und Aufgaben	24
b) „Zeitzeugenbegegnung im Hansa-Gymnasium: „Überleben ist Glück und Bürde zugleich“ - Dr. Boris Zabarko mahnt zur Erinnerung an die Shoah	26
4. Durchführung der Gedenkstättenfahrt 2023	29
a) Durchgeführtes Programm	29
b) Tagebucheinträge von Nora Bast und Franziska Dilling	33
5. Eigenes Foto und Texte über die Gedenkstättenfahrt 2023	42
a) Alexander Alashki	42
b) Nora Bast	44
c) Emma Blum	45
d) Franziska Dilling	46
e) Pia Dorff	47
f) Rina Fridman	48
g) Eva Geschwind	49
h) Norbert Grümme	51
i) Serna Gürsoy	52
j) Anesa Hasanovic	53
k) Marlene Heinze	54
l) Juli Herrmann	56
m) Jakob Hohenböken	58
n) David Kasube	59
o) Maximilian Krüger	60
p) Meret Lenze	61
q) Zora Lorber	62
r) Melissa Mita	64
s) Gioia Ornato	65
t) Relinda Prekazi	66
u) Lina Raven	68
v) Sarah Sachse	69
w) Lennart Stang	70
x) Carla Stöcker	71
y) Tea Tvrtkovic	73
z) Mara Villaroel	74
i) Bjarne von Alemann	76
ii) Emilia von Schilling	77
xi) Johanna Winkler	79
yi) Robin Zmugg	81
6. Nachbereitung der Gedenkstättenfahrt 2019	83
a) Einladung zum Präsentationsabend der Gedenkstättenfahrt 2023	83

Vorwort

#NIEMALSVERSTUMMEN - Um die Erinnerung an Auschwitz wachzuhalten, haben dreißig Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln vom 21. - 28. Januar 2023 eine Gedenkstättenfahrt nach Prag - Theresienstadt - Auschwitz und Krakau unternommen, die von ihren Lehrkräften Frau Daniela Stein, Herrn Dario Corradini und Herrn Grümme begleitet wurden. Diese Gedenkstättenfahrt war nach einer zweijährigen coronabedingten Zwangspause und der letzten durchgeführten Fahrt im Februar 2020 etwas Besonderes: Sie war organisatorisch mit vergleichsweise großen Schwierigkeiten verbunden. Weil die in den letzten Jahren immer gebuchte Unterkunft in Oswiecim, das "Centrum für Dialog und Gebet", nicht zur Verfügung stand, haben wir die klassische Route der letzten Jahre verändert. Wir sind zusätzlich zu den Orten Oswiecim und Krakau auch nach Prag und zur benachbarten Gedenkstätte Theresienstadt gefahren, was eine große Bereicherung unserer Gedenkstättenfahrt war.

So waren wir in diesem Jahr wieder mit dem eigenen Bus der Firma H&P-Reisen und unserem Busfahrer Andreas Hilgermann acht Tage lang unterwegs.

Als UNESCO Projekt-Schule liegt uns, den Schülerinnen, den Schülern und Lehrkräften, die Schaffung eines kulturellen und völkerverbindenden Bewusstseins sehr am Herzen. Nur mit dem Blick in die Geschichte ist diese wichtige Aufgabe umsetzbar! Wer die Orte des Grauens wie die von Theresienstadt und Auschwitz, aber auch die der kulturellen Blüte in Prag und Krakau selbst aufsucht, kann die Dimensionen des Holocaust zumindest in Ansätzen besser begreifen.

Es ist keine leichte Aufgabe, Auschwitz zu verstehen, denn das Ausmaß der hier begangenen Verbrechen und der erlittenen Qualen entzieht sich der menschlichen Vorstellungskraft. Auschwitz gilt als das Symbol für den Völkermord an den europäischen Juden, aber auch den Sinti und Roma. Die intensive Beschäftigung mit dieser Thematik macht uns immer wieder fassungslos, was Menschen erleiden und erdulden mussten und zugleich was Menschen anderen Menschen angetan haben. Unsere Vorstellungskraft reicht hier nicht aus, führt aber zu der Erkenntnis, dass Auschwitz möglich war, weil es menschenmöglich war. Zugleich wissen wir, dass auch heute in unserer Gesellschaft Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit wieder zum Problem geworden sind, angesichts einer politischen Ausrichtung, die das nach Auschwitz Unsagbare wieder salonfähig macht.

Unsere sehr beeindruckende Gedenkstättenfahrt hat bei uns allen einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Ich möchte allen Teilnehmenden ganz herzlich für die Bereitschaft danken, die Mühen der Vor- und Nachbereitung auf sich genommen, die Strapazen des umfangreichen Programmes durchgehalten und immer auch den wohltuenden Zusammenhalt der Gruppe gefördert zu haben.

Unser ganz Dank gilt dem **Land Nordrhein-Westfalen** sowie dem **Erzbistum Köln**, die unsere Gedenkstättenfahrt 2023 durch ihre großzügige finanzielle Unterstützung mit ermöglicht haben.

Norbert Grümme

1. Artikel auf der Homepage des Hansa-Gymnasiums Köln - von Gioia Ornato und Maximilian Krüger

#NIEMALSVERSTUMMEN

Eine Gedenkstättenfahrt nach Prag - Theresienstadt - Auschwitz - Krakau für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln vom 21. - 28. Januar 2023

Als UNESCO-Projektschule setzt sich das Hansa-Gymnasium Köln für Frieden, Weltoffenheit und nachhaltige Entwicklung ein. Deshalb wird den Stufen Q1 und Q2 jährlich eine Gedenkstättenfahrt angeboten, 2023 erstmals wieder nach dreijähriger Corona - Unterbrechung. Auch diese Studienreise wird aus Mitteln des Landes NRW sowie des Erzbistums Köln gefördert. Dafür sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt!

(Gioia Ornato und Maximilian Krüger, 16. Februar 2023)

Obwohl die Gedenkstättenfahrt erst am 21. Januar 2023 startete, begannen die Vorbereitungen für die Fahrt bereits Ende November 2022. Nach einiger Planung und Organisation standen die Route und Unterkünfte an den jeweiligen Orten der Besichtigung fest, sodass sich die aus 30 Schülerinnen und Schülern der zwei Stufen bestehende Gruppe um die inhaltliche Vorbereitung kümmern konnte. Neben einigen Filmausschnitten, Gesprächsrunden und Vorträgen besuchten wir den Gedenkort des ehemaligen Jüdischen Gymnasiums Jawne und hatten aber auch die besondere Möglichkeit, den ukrainischen Holocaust-Überlebenden Dr. Boris Zabarko im Studienhaus der BAN zu treffen und seine Geschichte zu hören, was sehr beeindruckend war.

Der Tag der Abreise war vor allem von Müdigkeit und gemischten Gefühlen geprägt. Um 7:30 Uhr fuhr unser Bus mit unserem Busfahrer Andreas in Richtung Prag ab. Anders als in den vorausgegangenen Jahren war nicht Oświęcim das erste Ziel der Fahrt, sondern die tschechische Landeshauptstadt mit ihrem bekannten jüdischen Viertel und den gut erhaltenen Synagogen. Die Anreise war also zunächst besonders geprägt durch die Vorfreude auf die für ihre Schönheit bekannte Stadt, nicht von dem, was uns wenige Tage später erwarten sollte. Nach knapp zehn Stunden Busfahrt ohne besondere Vorkommnisse erreichten wir unser modernes, in der Altstadt gelegene Hotel „Residence Bene“. Nach kurzer Pause haben wir in einem typisch tschechischen Restaurant zu Abend gegessen und hatten anschließend den restlichen Abend zur freien Verfügung.



Der zweite Tag begann mit dem gemeinsamen Frühstück im Hotel, bevor wir uns mit einem lokalen Guide auf den Weg durch die Prager Altstadt und seine jüdische Vergangenheit und Gegenwart machten. Auf unserem Weg besuchten wir unter anderem die Pinkas - Synagoge, die als Denkmal an die im Holocaust verstorbenen Juden erinnert. An den

Innenwänden der Synagoge finden sich über 80.000 Namen tschechischer Juden, die den Holocaust nicht überlebten. Diese stehen symbolisch für die ca. 260.000 ermordeten tschechischen Juden. Nur etwa 30% der damaligen jüdischen Bevölkerung überlebte das Grauen. Besonders schockierend war für uns der Moment, als unser Guide uns die Namen seiner Angehörigen zeigte, die in Theresienstadt umgekommen waren. Seine Eltern überlebten nur durch ihre besonderen Positionen in einer Schauspielgruppe des Ghettos und besonders viel Glück, wie er uns eindrucksvoll schilderte.



Weiter ging unsere Führung über den bekannten Jüdischen Friedhof der Stadt, auf welchem Schätzungen zufolge ca. 100.000 Menschen, wie auf jüdischen Friedhöfen üblich, in bis zu zwölf Schichten begraben liegen. Nach jüdischer Tradition werden Gräber nicht entfernt, da man im Judentum auf den Messias wartet. Am Tag seiner Rückkehr muss das Grab noch existieren, sodass der Messias von den Toten empfangen werden kann. Dies ist der Grund, die Massenvernichtung der Juden als „zweiten Tod“ zu bezeichnen, denn die ermordeten Menschen besitzen kein Grab, sodass ein Leben nach dem Tod unmöglich scheint. Heutzutage zeugen die über 12.000 Grabsteine, die dicht an dicht über die Fläche von einem Hektar verteilt sind, von der Vergangenheit des Friedhofs.



Im Rahmen der weiteren Führung durch die Josefstadt erfuhren wir von Hitlers perfidem Plan, sie zu einem großen „Freilichtmuseum für die ausgestorbene Rasse der Juden“ zu machen. Unser Rundgang endete in der wunderschönen Spanischen Synagoge. Sie ist im maurischen Stil erbaut und zeigt wegen des Bilderverbots im Islam keinerlei Abbildungen lebender Wesen, sondern ausschließlich mühsam erschaffene, kunstvolle Ornamente aus Gold und Silber.



Der restliche Tag stand uns zur freien Verfügung, um das verschneite Prag auf eigene Faust zu erkunden, bis wir uns am Abend zu einem gemeinsamen indischen Essen trafen. Der nächste Tag begann für uns wieder sehr früh. Um 7:00 Uhr trafen wir uns zum gemeinsamen Frühstück und traten dann die Fahrt zu dem etwa eine Stunde entfernt gelegenen, ehemaligen Ghetto Theresienstadt an. Hier nahm uns unser selbst in Theresienstadt lebende Guide Lukáš Lev in Empfang. Er führte uns durch das ehemalige Gefängnis in der so genannten Kleinen Festung, einem Komplex, welcher Ende des 18. Jahrhunderts zusammen mit der Großen Festung zur Verteidigung Österreichs vor einer möglichen Invasion durch Preußen dienen sollte, zu welcher es jedoch niemals kam. Im Jahre 1940 wurde die Kleine Festung zu einem Gestapo-Gefängnis und anschließend zu einem Konzentrationslager umfunktioniert.



Nach der Führung durch die grausamen Einzelzellen und vorbei an Wänden, an denen die Häftlinge Botschaften für ihre Angehörigen hinterließen, führte uns Lukáš Lev durch das ehemalige Ghetto in der Großen Festung und den heutigen Wohnort von ca. 1200 Menschen. Er machte uns ganz besonders auf einen, erst vor kurzem von ihm persönlich entdeckten Dachboden aufmerksam, der Häftlingen als Versteck diente. Dort sahen wir Wandbilder und Botschaften aus dieser dunklen Zeit, welche für 70 Jahre verborgen lagen.





Nach dem Besuch eines anliegenden Friedhofs begaben wir uns auf eine etwa sechsstündige Reise durch Tschechien und Polen mit dem Ziel Oświęcim. Auf dieser Fahrt durch verschneite Landschaften hatte jeder die Möglichkeit, über das eben Gesehene zu reflektieren und sich auf das nun vor uns liegende Ziel unserer Reise vorzubereiten. Die

Stimmung an Bord war bedrückt. Bei unserer Ankunft in Oświęcim gegen 20:45 Uhr war noch kaum zu spüren, dass wir uns nahe eines der wohl grausamsten Orte der Welt befanden. Oświęcim empfing uns als eine kleine Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern. So gab es neben Geschäften und Märkten auch ein kleines italienisches Restaurant, welches wir noch vor dem Beziehen unserer Zimmer im Hotel „Villa Astra“ besuchten. Anders als die Teilnehmenden vorheriger Fahrten waren wir im Stadtzentrum, nicht in dem Centrum für Dialog und Gebet unmittelbar neben dem Stammlager (Auschwitz I) untergebracht. Nach einem langen Tag waren wir sehr erschöpft und die Stimmung am Abend gedrückt. Die meisten gingen früh schlafen. Wir wussten, der nächste Tag würde uns sehr viel abverlangen.



Am Morgen starteten wir, wie immer, mit einem gemeinsamen Frühstück. Angespannt fuhren wir anschließend zum Lager Auschwitz II – Birkenau und verließen den Bus aber vorher an der ehemaligen „Judenrampe“, der bis 1943 genutzten Endstation der Deportationszüge. Von hier aus liefen wir denselben Weg, den tausende Menschen vor 70 Jahren, im Glauben an ein baldiges Ende ihres Leidens, in den sicheren Tod gingen. Einzeln und in einer Reihe gingen wir, jeder allein mit seinen Gedanken, Schritt für Schritt auf den Eingang zu. Als wir das große Lagertor schließlich erreicht hatten, wurde uns das unglaubliche Ausmaß des Lagers bewusst. Bis zum Horizont reihten sich Baracke an Baracke, umgeben von Stacheldraht und unzähligen Wachtürmen.



Wir betraten einzelne Baracken und uns war sofort bewusst, dass wir uns die Grausamkeit, die Menschen hier erdulden mussten, nicht im Ansatz vorstellen konnten. Holzpritschen, die völlig überbelegt waren, reihten sich aneinander. In dieser unmenschlichen Enge mussten drei bis vier Häftlinge dicht an dicht, ohne Polsterung und wärmende Decken bei Schnee und Kälte völlig schutzlos schlafen. Alles war trostlos und ohne persönlichen Raum. Von den meisten Baracken standen nur Überreste, dennoch war das Gefühl, an diesem Ort zu stehen, beklemmend und niederschlagend.



Nach einem kurzen Missverständnis mit den Sicherheitskräften war es uns dann möglich, in Birkenau eine Gedenkfeier zu Ehren der über 500.000 ermordeten Sinti und Roma abzuhalten. Hierbei haben wir dann ganz besonders der Porajmos-Überlebenden Philomena Franz aus Refrath gedacht, die am 28.12.2022 im Alter von 100 Jahren verstorben ist. Sie hatte unsere Schule mehrfach besucht und stand in engem Kontakt zum Kollegium und den Schülerinnen und Schülern unserer Schule.



Nach einer kurzen Pause im Hotel, die uns Zeit zum Reflektieren gab, ging es mit dem Bus weiter zum Franziskanerkloster in Harmeze nahe Oświęcim. In der Krypta unter der

Klosterkirche besichtigten wir eine Ausstellung mit Zeichnungen von Marian Kolodziej, einem Auschwitz – Überlebenden, der seine Erinnerungen und Eindrücke trotz eines Schlaganfalls in eindrucklichen Zeichnungen festhielt. Düster beschreiben die Bilder das alltäglich menschenunwürdige Dasein innerhalb des Lagers und den täglichen Kampf ums Überleben, den Umgang mit sadistischen, brutalen aber auch zugewandten und mutigen Kapos, den Kampf ums Überleben untereinander, die Demütigungen und Bestrafungen, aber auch die Momente der Hoffnung. So wurden Personen, wie der später heiliggesprochene Pater Maximilian Kolbe, der sein Leben hingab, um das eines inhaftierten Mannes zu schützen, zum Lichtblick. Der so gerettete Familienvater von vier Kindern war einer der wenigen Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz.



Dieser schwere Tag ging mit einem Abendessen in einem polnischen Restaurant und Zeit zur freien Verfügung früh zu Ende. Die Stimmung war niedergeschlagen. Einige blieben für sich, während andere die Gemeinschaft und Gespräche suchten.



Der vierte Tag widmete sich ausschließlich dem ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz.

Nach dem Frühstück erwarteten uns die Guides im Stammlager und begleiteten uns in geteilten Gruppen durch die Ausstellung, welche am bedrückenden Schriftzug „Arbeit

macht frei“ begann. Diese Worte waren den meisten bekannt, doch sie dann an diesem grausamen Ort zu sehen, löste großen Schrecken und Beklemmung aus. Die gesamte Ausstellung berührte uns sehr. Besonders die Dinge, die ein jeder von uns selbst besitzt, Zahnbürsten, Schuhe, Brillen und Koffer, aufgetürmt zu riesigen Bergen, machten uns fassungslos. Jedes einzelne Stück mit einer eigenen Geschichte, hinter jedem Teil ein reales Leben, ein Mensch, ein Schicksal und ein grausamer Mord an einem völlig Unschuldigen. Ängste, Schmerz und abertausende zerstörte Träume. Geraubte Leben, genommen von Menschen, die skrupellos und ohne jedes Mitgefühl agierten.



Die schrecklichen Bilder aus verschiedenen Lagern waren uns allen bekannt, aber Kinderschuhe, Fotos von Häftlingen kurz vor – und nach ihrem Tod, Kinderzeichnungen von gehängten Menschen, Erschießungswände, Appellplätze, Zellen, in denen Menschen teils wochenlang durchgehend stehen mussten und Gaskammern mit Krematorien an diesem Ort zu sehen, machte uns sprachlos. Auch das Gefühl, den eigenen Namen in einem Buch mit allen Opfern der Schoa im Block 17 zu finden, können wir nie mehr vergessen. Dem Entsetzen folgten Schweigen und Tränen, tausende Gedanken und immer wieder die Frage nach dem Warum.



Das anschließende Beisammensein am Mittag tat allen gut, an Essen war kaum zu denken. Danach besuchten wir das Lager II – Birkenau und erhielten auch hier eine Führung. Nochmals am selben Ort wie einen Tag zuvor betraten wir die Anlage. Diesmal führte uns der Weg in das Frauenlager, entlang der sog. „Judenrampe“ zum großen Denkmal am Ende der Bahngleise und weiter bis zum „Weißen Haus“, der ersten zur Massenvernichtung von Menschen durch die Nationalsozialisten genutzten Gaskammer. Das Gefühl, den Weg vom Waggon bis hin zur Gaskammer zu gehen, den unzählige Häftlinge nach ihrer Selektion in den Tod liefen, war eine Erfahrung, die kaum in Worte zu fassen ist. Hier fanden wir einen roten Backstein vom Hansa-Gymnasium, der von Teilnehmern der Gedenkstättenfahrt 2012 hinterlassen wurde. Auch wir fügten eine Nachricht hinzu und hielten in stillem Gedenken inne. In den Schweigeminuten konnten wir das Erfahrene erneut Revue passieren lassen und unserem Andenken in Ruhe und begleitet von etlichen Tränen Ausdruck verleihen. Als wir Birkenau verließen, wurde es langsam dunkel und die Stimmung bedrückender und alle fühlten Erleichterung, in ein friedliches und freies Leben zurückkehren zu können.



Die Reflexionsrunde am Abend half uns sehr und gab uns Gelegenheit, unsere Gefühle offen und kommentarlos zu teilen. Es war sehr befreiend, die Gedanken all jener zu hören, mit denen man selbst diese Erfahrungen teilte. Das Beisammensein am Abend war hilfreich, sich Erlebtes nochmals zu vergegenwärtigen und zu beginnen, es zu verarbeiten. Am folgenden Tag hieß es dann erneut: Koffer packen. Nach einem sehr schweigsamen Frühstück brachen wir in Richtung Krakau auf. Die rund anderthalbstündige Fahrt bot eine gute Gelegenheit, die Eindrücke des vergangenen Tages erneut zu besprechen und uns schließlich auf das folgende Ziel vorzubereiten.



Da wir schon um 09:15 Uhr losgefahren waren, kamen wir bereits um ca. 11:00 Uhr an unserem Hotel Royal an, das auch schon die Teilnehmenden der vorherige Gedenkstättenfahrten beherbergte. Die allgemeine Stimmung war noch gedrückt, doch waren wir alle auch erleichtert, den düsteren Ort der vergangenen Tage verlassen zu können, doch in dem Wissen, dass die Schicksale der vielen unschuldigen Menschen uns auf ewig im Gedächtnis bleiben werden.

Von unserem schönen, zentral gelegenen Hotel aus brachen wir kurz nach Mittag zu einer interessanten Stadtführung durch das jüdische Leben auf. Diesmal führte uns die Stadtführerin Margareta Kiers durch das Jüdische Kazimierz, durch beeindruckende Synagogen und vorbei an den Drehorten des bekannten Films „Schindlers Liste“. Jeder, der den Film gesehen hatte, erkannte den Hinterhof, der heute als „Schindlerhof“ bekannt ist.



Nach einer kurzen Pause besuchten wir das Jüdische Zentrum („Jewish Community Centre“, JCC) Krakaus und erhielten Antworten auf unsere Fragen zum heutigen jüdischen Leben in der Stadt und im gesamten Land. Der restliche Tag stand uns zur freien Verfügung und wir erkundeten die Stadt auf eigene Faust. Beim typisch polnischen Abendessen und den

anschließenden gemeinsamen abendlichen Aktivitäten konnte man schon wieder eine deutlich gelöstere Stimmung spüren.



Nun war schon der letzte Tag unserer Reise gekommen. In deutlich gelöster Stimmung genossen wir nach dem gemeinsamen Frühstück die Führung zu den Sehenswürdigkeiten Krakaus, darunter der Universität, an der Kopernikus studierte. Gemeinsam mit Margarete besichtigten wir die berühmte Kathedrale, den größten mittelalterlichen Marktplatz Europas mit seinen Tuchhallen, der Marienkirche und vieles mehr, bevor wir den Nachmittag nach individuellen Wünschen in der Stadt verbringen konnten. Nach einem leckeren Essen beim Mexikaner hieß es: die letzten Stunden in der Stadt genießen und Koffer packen. Dann ging es früh schlafen, denn der Aufbruch am nächsten Tag stand sehr früh auf dem Plan.



Schon um 07:00 Uhr trafen wir uns zum letzten gemeinsamen Frühstück. Bereits um 08:00 Uhr bestiegen wir unseren Bus in Richtung Köln. Ganz pünktlich und nach Plan begann die 15-stündige Reise quer durch Polen und Deutschland. Viele von uns waren erschöpft und verschliefen einen Großteil der Fahrt, andere ließen die vergangenen Tage Revue passieren oder genossen einfach die Aussicht auf eine wundervoll verschneite Winterlandschaft. Unterwegs erhielten wir immer wieder Informationen zu den Orten, die wir gerade passierten und erreichten nach reibungsloser Fahrt fast pünktlich den Ort, von dem aus unsere Gedenkstättenfahrt begonnen hatten, ein wenig nachdenklicher und demütiger, als wir ihn vor sieben Tagen verlassen hatten. Wir waren erschöpft und hatten uns verändert, irgendwie, bewusst oder unbewusst.

Gedenkstättenfahrt – vor dem Antreten dieser Reise war es nur ein weit entfernter Begriff. Man stellt sich vage Dinge vor, doch erlebt etwas völlig anderes. Man glaubt, dass man diesen Ort betritt und auch wieder verlässt, doch verlässt der Ort einen nie mehr. Wenn man vor den Baracken von Auschwitz steht, bekommt man eine Ahnung vom Ausmaß der Verbrechen, die dort begangen wurden, kann sie aber dennoch nicht annähernd begreifen und unmöglich verstehen, wozu Menschen fähig sind. Wie sollte uns das auch gelingen? Es ist unfassbar, sollte uns aber stets Mahnung bleiben, Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus zu erkennen und uns aktiv und mit ganzem Herzen jedem Anfang entgegenzustellen. Keiner von uns trägt Schuld an den Geschehnissen von damals, aber wir tragen heute die Verantwortung für die Dinge, die in unserer Zeit, in unserem Umfeld, in unserem Leben geschehen. Wir sollten uns tagtäglich des großen Glücks unseres freien, friedlichen und selbstbestimmten Daseins bewusst sein und den Schutz und Erhalt dieser Werte für uns und jedermann als selbstverständlich begreifen.

#NIEMALSVERSTUMMEN

Jetzt liegt es an uns. Wir sind die Zukunft, wir müssen dafür sorgen, dass sich die Vergangenheit niemals wiederholt!

2. Gruppenbild: Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gedenkstättenfahrt 2023





#NIEMALSVERSTUMMEN
Eine Gedenkstättenfahrt nach
Prag - Theresienstadt - Auschwitz - Krakau
für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe (Q1 und Q2)
des Hansa-Gymnasiums Köln vom 21. - 28. Januar 2023

Teilnehmer:innenliste

NAME, VORNAME:

1) Alashki, Alexander (m) (Q2)
2) Bast, Nora (w) (Q1)
3) Bernhard, Theo (m) (Q2)
4) Blum, Emma (w) (Q2)
5) Dilling, Franziska (w) (Q2)
6) Dorff, Pia (w) (Q2)
7) Fridman, Rina (w) (Q1)
8) Geschwind, Eva (w) (Q1)
9) Gürsay, Serna Eylül (w) (Q2)
10) Hasanovic, Anesa (w) (Q2)
11) Heinze, Marlene (w) (Q2)
12) Herrmann, Juli (w) (Q2)
13) Hohenböken, Jakob (m) (Q1)
14) Kaschube, David (m) (Q1)
15) Krüger, Maximilian (m) (Q1)
16) Lenze, Meret (w) (Q2)
17) Lorber, Zora (w) (Q1)
18) Mita, Melissa (w) (Q1)
19) Ornato, Gioia Angela (w) (Q2)
20) Prekazi, Relinda (w) (Q1)
21) Raven, Lina (w) (Q2)
22) Sachse, Sarah (w) (Q2)
23) Stang, Lennart (m) (Q1)
24) Stöcker, Carla (w) (Q2)
25) Tvrtkovic, Tea (w) (Q2)
26) Villarroel, Mara (w) (Q1)
27) von Alemann, Bjarne (m) (Q1)
28) von Schilling, Emilia (w) (Q2)
29) Winkler, Johanna (w) (Q2)
30) Zmugg, Robin (m) (Q2)
31) Teacher: Daniela Stein
32) Teacher: Dario Corradini
33) Teacher: Norbert Grümme

3. Vorbereitung der Gedenkstättenfahrt 2023

a) Verteilung der Referate und Aufgaben



Hansa - Gymnasium - Köln

unesco - projekt - schule



#NIEMALSVERSTUMMEN

Eine Gedenkstättenfahrt nach Prag - Theresienstadt - Auschwitz - Krakau für
Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln
vom 21. - 28. Januar 2023

Vorbereitung und Nachbereitung der Gedenkstättenfahrt 2023

1. Referate zur Vorbereitung

- a. Jüdisches Leben in Deutschland in den Jahren 1918 - 1945 (Marlene - Emilia)
- b. Die „Lösung der Judenfrage“ von 1933 - 1945 im NS-Staat (Robin - Alexander)
- c. Ghettos - Vorstufen der Vernichtung 1939 - 1944: Menschen in Grenzsituationen am Beispiel der Groß-Ghettos Warschau und Litzmannstadt sowie Theresienstadt 1940 - 1945 (Pia -Eva)
- d. Kulturelles Leben in Auschwitz (David - Lennart)
- e. PORAJMOS - der Genozid an den Sinti und Roma zwischen 1933 - 1945 (Johanna - Emma)
- f. Rudolf Höß – Der Kommandant von Auschwitz *und* Der zweite Kommandant von Auschwitz – Arthur Liebehenschel (Meret - Sarah)
- g. Rosa Winkel - zur Verfolgung Homosexueller im NS-Staat (Lina - Bjarne)

2. Referate in Auschwitz vor Ort

- a. Züge in die Hölle. Die Deportationen der Juden Europas nach Auschwitz 1941 - 1945 (Theo - Jakob)
- b. Das Theresienstädter Familienlager in Auschwitz Birkenau Bllb und der Kapo und Kinderbetreuer Fredy Hirsch (Rina - Zora)
- c. "Wenn wir hassen, verlieren wir" - Das Leben von Philomena Franz *1922 / + 28.12.2023 (Anesa - Serna)

3. Andere Aufgaben

- a. Produktion eines Videos (Mara - Juli)
- b. Fotodokumentation (Relinda - Melissa)

- c. Tagebuchaufzeichnungen (Franziska - Nora)
- d. Artikel für die Homepage der Schule/Schülerzeitung/Zeitungen (Gioia - Max)

4. Vorbereitende Treffen - verpflichtende Termine und Räume:

- a. **Dienstag, 29. November 2022: 15.30 Uhr:** *Erstes Kennenlernen + Organisation der vorbereitenden Referate, der Referate vor Ort sowie anderer Aufgaben* (Raum A110)
- b. **Freitag, 16. Dezember 2022: 18.30 Uhr:** *"Überleben ist Glück und Bürde zugleich" - Dr. Boris Zabarko im Gespräch mit Margret und Werner Müller - Holocaust-Überlebender und bedeutender ukrainischer Historiker zur Shoah in der Ukraine* (Studienhaus BAN - oberer Saal)
- c. **Mittwoch 11. Januar 2023: 15.00 -16.30 Uhr:** *Lern- und Gedenkort JAWNE - von 1919 bis 1942 das einzige Jüdische Gymnasium im Rheinland - Besuch und Gespräch mit Adrian Stellmacher* (Albertusstraße 26, 50667 Köln)
- d. **Donnerstag, 12. Januar 2023: 18.00 - 19.45 Uhr:** *Referate: a, b, c* (Raum A110)
- e. **Dienstag, 17. Januar 2023: 15.00 - 17.00 Uhr:** *Film: "Fünf Fakten über Auschwitz", Referate: d, e* (Raum A110)
- f. **Donnerstag, 19. Januar 2023: 18.00 - 20.00 Uhr:** *Referate: f, g, letzte Absprachen vor der Reise* (Raum A110)

5. Nachbereitende Treffen - verpflichtende Termine und Räume:

- a. **Dienstag, 14. März 2023: 14.30 - 16.30 Uhr:** *Vorbereitung des Präsentationsabend* (Raum A110)
- b. **Dienstag, 21. März 2023: 16.15 - 18.30 Uhr:** *Vorbereitung des Präsentationsabend - Generalprobe* (Aula)
- c. **Mittwoch, 22. März 2023: 19.00 - 21.30 Uhr:** *Präsentationsabend zur Gedenkstättenfahrt 2023 gemeinsam mit Rolly Brings und dem Sintogeiger Markus Reinhardt* (Aula)

b) Zeitzeugenbegegnung im Hansa-Gymnasium: „Überleben ist Glück und Bürde zugleich“ - Dr. Boris Zabarko mahnt zur Erinnerung an die Shoah

„Überleben ist Glück und Bürde zugleich“ - Dr. Boris Zabarko mahnt zur Erinnerung an die Shoah

Der ukrainische Shoah-Überlebende und Historiker Dr. Boris Zabarko war am letzten Freitag vor den Weihnachtsferien zu einer Abendveranstaltung im Hansa-Gymnasium Köln zu Gast. Er wurde von dem Ehepaar Margret und Werner Müller begleitet, die mit ihm seit dem Beginn der 1990er Jahren freundschaftlich verbunden sind und drei seiner Bücher in Deutschland herausgegeben haben.

(Norbert Grümme, 9. Januar 2023)



Auf dieser Kooperationsveranstaltung des Hansa Gymnasium Köln, des Lern- und Gedenkort Jawne, sowie des Bundesverbandes Information und Beratung für NS-Verfolgte e.V. berichtete Dr. Zabarko vor ca. 160 Schülerinnen und Schülern, Studierenden, Eltern sowie Lehrerinnen und Lehrern im Studienhaus der BAN sehr persönlich aus seinem Leben als Kind und seinem Überleben als Jude in der Ukraine.

Über 1,5 Millionen Juden wurden in der Ukraine während der Shoah ermordet. Boris

Zabarko wurde 1935 dort geboren und ist einer der wichtigsten Forscher zu Thema. Im März 2022 wurde die Situation für den 86-jährigen Shoah-Überlebenden in der Ukraine unerträglich. Gemeinsam mit seiner Tochter und Enkeltochter floh er auf abenteuerlichen Wegen über Lwiw und Budapest nach Deutschland, also ausgerechnet in das Land, das ihn vor 80 Jahren systematisch verfolgt hatte.

Boris Zabarko wurde am 18.11.1935 in Kalininske geboren, studierte und arbeitete in Czernowitz am Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR. Von 1971 bis 1991 war er Mitglied der Sowjetisch-Deutschen Historikerkommission und legte eine Vielzahl - insgesamt über 200 - von Aufsätzen und Büchern vor, auch über die Shoah, obwohl das Thema in der UDSSR ein Tabu war.

Etwa 2,7 Millionen Juden lebten vor dem Überfall der Deutschen auf die Sowjetunion in der Ukraine, zumeist in den großen Städten wie Kiew, Charkiw, Dnipro und Odessa. Fast alle jüdischen wehrfähigen Männer wurden 1941 in die Rote Armee eingezogen, so wie sein Vater auch.

Boris Zabarko sammelte als Überlebender über Jahrzehnte das Wissen über die Shoah in der Ukraine. Das nun auch in Deutschland bekannte fürchterlichste Massaker sei das von Babyn Jar gewesen, so berichtet Zabarko, bei dem am 29. und 30. September 1941 innerhalb von 48 Stunden 33771 jüdische Frauen, Kinder und vor allem ältere Männer innerhalb von nur 48 Stunden von zumeist jungen deutschen Soldaten der Wehrmacht und der SS kaltblütig vor allem per Genickschuss ermordet wurden.

Boris Zabarko erzählt an diesem Abend sehr persönlich aus seinem bewegenden Leben, ohne dabei von Fragen angeleitet zu werden. Einen Teil seiner Kindheit musste er im Ghetto Schargorod in Transnistrien verbringen, das von 1941 bis 1944 unter deutschem Einfluss stehendes rumänisches Besatzungsgebiet war. Zabarko entschuldigt sich bei seinen Zuhörenden für seine detailreiche Beschreibung der unmenschlichen Verhältnisse in diesem Ghetto: keine Heizungen, keine Wasseranlagen und überall Krankheiten, Epidemien und vor allem Hunger! „Wir wurden nicht vergast, aber ganz viele starben an den Seuchen und den Umständen im Ghetto“. Er betont dabei, dass er gemeinsam mit seiner Mutter, dem kleinen Bruder und dem erst 17-jährigen Onkel Glück im Unglück hatten: „Wir hatten Glück - wir waren in der Rumänischen Zone - wären wir in der Deutschen Zone, wären wir alle tot.“ Dennoch - es sei die Hölle gewesen: Er berichtet u.a. von einem 2-jährigen Kind, das ihm nicht mehr aus dem Kopf geht. Es kniete schreiend vor der toten Mutter und konnte es nicht verstehen. Die vielen Toten lagen auf den Straßen, wurden dort ausgezogen, weil die noch Lebenden deren Kleidung brauchten. Die Leichen wurden auf dem tiefgefrorenen Friedhof zu größeren Haufen gestapelt. Die Selbstmordrate sei zudem hoch gewesen. Zabarko schildert die eigene Rettung, die er einerseits den Umständen zu verdanken habe, denn der rumänische Polizeichef hätte die Juden von Schargorod zunächst verschont. Zum anderen habe die Freundin der Mutter, Anna Samborski, ihn, seine Mutter und den kleinen, erst zweijährigen Bruder aus einer lebensbedrohlichen Lage in einer Scheune retten können, weil sie mit einem hochrangigen rumänischen Polizisten befreundet war. Sie gab sich unter Einsatz ihres eigenen Lebens als Schwester seiner Mutter aus. Alle anderen wurden in der Scheune eingesperrt und dann dort verbrannt. Vor dem Krieg hätten Juden und Ukrainer friedlich zusammengelebt. Während der Zeit der Besatzung der Ukraine durch die Deutschen hätte einige Ukrainer Juden versteckt, obwohl es lebensgefährlich gewesen sei, andere aber hätten die Deutschen beim Erschießen von

Juden unterstützt. „Es gab nicht so viele Helden, aber es gab sie! Leider gab es mehr, die die Deutschen unterstützt haben!“ Anna Samborski sei so eine Heldin gewesen, die nunmehr seit 2002 von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem mit dem Titel „Gerechte unter den Völkern“ geehrt wird.

Boris Zabarko beendet den etwa 2-stündigen Abend mit einer wichtigen Botschaft an die vor allem jungen Zuhörenden: Er habe in den letzten Jahrzehnten über 600 Zeitzeugenaussagen für die künftigen Generationen gesammelt, damit die Erinnerung an die Shoah bleibe. „Ich werde den Holocaust niemals vergessen. Wir sind die Letzten, die ihn überlebt haben und ihr seid die Letzten, die einen Zeitzeugen erlebt haben! Vergesst das nie!“ So bittet er abschließend: „Ich verlange nicht viel, aber dass jeder ein Mensch bleibt! Setzt euch ein für eure Mitmenschen, setzt euch ein für eine Gesellschaft ohne Rassismus und Antisemitismus! Bleibt tolerant und wartet nicht, wenn die Gesellschaft unmenschlich wird!“

Bücherhinweise:

Boris Zabarko (Autor), Werner Müller (Hg.) (2009): Nur wir haben überlebt. Holocaust in der Ukraine. Zeugnisse und Dokumente (Dietrich)

Margret Müller/Werner Müller/Boris Zabarko (Hg.) (2019): Leben und Tod in der Epoche des Holocaust in der Ukraine. Zeugnisse von Überlebenden: Metropol Verlag

Werner Müller (Hg.) (2001): Aus dem Feuer gerissen. Die Geschichte des Pjotr Ruwinowitsch Rabzewitsch aus Pinsk (Dietrich Verlag 2001).

4. Durchführung der Gedenkstättenfahrt 2023

a) Durchgeführtes Programm



Hansa - Gymnasium - Köln

unesco - projekt - schule



#NIEMALSVERSTUMMEN

Eine Gedenkstättenfahrt nach
Prag - Theresienstadt - Auschwitz - Krakau
für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln
vom 21. - 28. Januar 2023

- durchgeführte Fahrt -

1. Tag: Samstag, 21. Januar: Anreise von Köln nach Prag

Vormittag

- 7.15 Uhr: Treffen vor dem Hansa Gymnasium Köln, Hansaring 56
- 7.45 Uhr: Abfahrt des Busses nach Prag = 694 km über Frankfurt – Nürnberg – Pilsen - Prag

Mittag

- 13.30 Uhr: Mittagspause auf dem Rastplatz

Nachmittag

- 18.20 Uhr Ankunft im "**Hostel Residence Bene**" in Prag, Dlouhá 721/48, 110 00 Staré Město, Prag; Bezug der Zimmer

Abend

- 19.15 Uhr: gemeinsames Abendessen in der Prager Altstadt im Restaurant **u Sadlu I.**, Klimentska 2/203, 110 00 Prag 1
- 20.30 Uhr: Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein

2. Tag: Sonntag, 22. Januar: Prag

Vormittag

- 8.00 Uhr: gemeinsames Frühstück in der Unterkunft
- 8.45 Uhr: gemeinsame Gang in die **Josefstadt** (ehemaliger Jüdischer Stadtteil)
- 9.00 Uhr: Besichtigung des Jüdischen Prag: Pinkas Synagoge, Alter Jüdischer Friedhof, Klausen Synagoge, Maisel Synagoge, Spanische Synagoge (**Guides: Mirek Soukup von Precious Legacy Tours**)

Mittag

- 12.45 Uhr: Mittagssnack

Nachmittag

- 14.00 Uhr: **Besuch der Stadt Prag:** freie Zeit zum eigenen Entdecken der Stadt Prag in Kleingruppen

Abend

- 19.00 Uhr: gemeinsames Abendessen in der Prager Altstadt im Restaurant **Indian Juwel**, Rybná 9, 110 00 Staré Město, Prag
- 20.00 Uhr: Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein

3. Tag: Montag, 23. Januar: Weiterreise von Prag nach Oświęcim

Vormittag

- 7.00 Uhr: gemeinsames Frühstück in der Unterkunft
- 8.00 Uhr: Abfahrt des Busses nach Theresienstadt
- 9.00 Uhr: gemeinsame Besichtigung und Führung in der **Gedenkstätte Theresienstadt:** Kleines Fort und Ehemaliges Ghetto - Schwerpunkt Inschriften von Häftlingen (**offizieller Tourguide in Theresienstadt: Lukáš Lev**)

Mittag

- 12.40 Uhr: gemeinsames Mittagessen in der Kantine Parkhotel Terezín

Nachmittag

- 13.40 Uhr: Abfahrt des Busses nach Oświęcim = 480 km über Olmütz - Ostrava - Oświęcim
- 16.00 Uhr: Snack auf dem Rastplatz
- 20.45 Uhr: Ankunft im **Hostel Villa Astra** in Oświęcim, Karola Olszewskiego 28/28A, 32-600 Oświęcim; Bezug der Unterkunft

Abend

- 21.00 Uhr: gemeinsames Abendessen in dem Restaurant **Tawerna & Villa Toskana**, Karola Olszewskiego 46b, 32-600 Oświęcim
- 22.30 Uhr: Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein

4. Tag: Dienstag, 24. Januar: Auschwitz II – Birkenau

Vormittag

- 8.30 Uhr: gemeinsames Frühstück in der Unterkunft
- 9.15 Uhr: Abfahrt des Busses am Hotel zur "Alten Judenrampe"
- 9.25 Uhr: Besichtigung der "**Alten Judenrampe**" und anschließend Gang zum Haupttor von Auschwitz-Birkenau (**N. Grümme und Schüler:innenreferate: Theo und Jakob**)
- 10.00 Uhr: Gang zum Lagertor von Auschwitz-Birkenau
- 10.15 Uhr: gemeinsamer Besuch des Lagers Auschwitz II - Birkenau: Theresienstädter Familienlager B IIb (Freddy Hirsch) (**N. Grümme und Schüler:innenreferate: Zora und Rina**); **Gedenkveranstaltung** am Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma B IIe und Block 20 (Sintizza Philomena Franz) (**N. Grümme und Schülerinnenreferat: Anesa - Serna**)
- 13.15 Uhr: gemeinsame Fahrt zum Hostel Villa Astra

Mittag

- 13.30 Uhr: Mittagspause, Zeit zur freien Verfügung

Nachmittag

- 15.30 Uhr: Abfahrt des Busses nach Harmeze
- 16.00 Uhr: gemeinsame Führung und Besichtigung der **Krypta des Franziskanerklosters** in Harmeze: Werke des Künstlers Marian Kolodziej (Häftling Nr. 432): „**Labyrinth**“ (Guide: **Magdalena Smaku**)

Abend

- 19.15 Uhr: **gemeinsames Abendessen im Restaurant Smaki Dzieciństwa**, Jędrzeja Śniadeckiego 24, 32-600 Oświęcim
- 21.15 Uhr: Verarbeitung der Erlebnisse des Tages in Kleingruppen, anschließend gemütliches Beisammensein

5. Tag: Mittwoch, 25. Januar: Auschwitz I – Das Stammlager und Auschwitz II – Birkenau

Vormittag

- 7.30 Uhr: gemeinsames Frühstück in der Unterkunft
- 8.15 Uhr: Abfahrt des Busses am Hostel zum Stammlager Auschwitz I
- 8.30 Uhr: gemeinsame Studienführung in zwei Gruppen durch **Auschwitz I: Das Stammlager** - Gesamteindruck des Lagers und Besuch nationaler Ausstellungen im Stammlager: v.a. die Ausstellung des Staates Israel: „*Shoah*“ in Block 27 bis 12.40 Uhr (**offizielle Guides des Museums Auschwitz: Johanna, Theresa**)

Mittag

- 12.40 Uhr: Mittagspause, Zeit zur freien Verfügung

Nachmittag

- 13.50 Uhr: Abfahrt des Busses nach Auschwitz II - Birkenau
- 14.00 Uhr: gemeinsame Studienführung durch das **Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz II - Birkenau**: Gesamteindruck des Lagers; Frauenlager; Krematorium II; Denkmal für die Opfer der Shoah (**offizielle Guides des Museums Auschwitz: Johanna, Theresa**)
- 16.15 Uhr: gemeinsames Gedenken an die Opfer der Shoah an dem Weißen Haus, Auffrischung des Hansa-Steins (**N. Grümme**)
- 17.00 Uhr: Rückfahrt mit dem Bus zum Hostel Villa Astra
- 17.15 Uhr: Zeit zur freien Verfügung

Abend

- 18.30 Uhr: gemeinsames Abendessen im Restaurant **Chata na Zaborskiej**, Zaborska 40, 32-600 Oświęcim, Polen
- 20.15 Uhr: 1. Gruppenrunde: Verarbeitung der Erlebnisse des Tages – im Gruppenraum
- 21.30 Uhr: Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein

6. Tag: Donnerstag, 26. Januar: Von Auschwitz nach Krakau:

Vormittag

- 8.15 Uhr: gemeinsames Frühstück in der Unterkunft
- 9.15 Uhr: Abfahrt des Busses am Hostel Villa Astra nach Krakau
- 10.45 Uhr: Ankunft im **Hotel Royal** in Krakau, Świętej Gertrudy 26, 31-048 Kraków, und Zeit zur freien Verfügung

- 11.15 Uhr: gemeinsame Stadtführung durch das **jüdische Viertel Kazimierz**: Besichtigung: Remuh-Synagoge; Alter Jüdischer Friedhof Remuh, ul. Szeroka (Denkmal); Plac Nowy; auf den Spuren des Films "Schindlers Liste"; ul. Jozefa und (**Guide: Margareta Kieres**)

Mittag

- 13.15 Uhr: Gelegenheit zum Mittagsimbiss in der Krakauer Innenstadt (in Kleingruppen) und Mittagspause

Nachmittag

- 15.00 Uhr: Gespräch mit **Gemeindemitgliedern** der Jüdischen Gemeinde von Krakau im **JCC** (Jewish Community Center) über die Entstehungsgeschichte des JCC und der Situation von Juden in Krakau und Polen heute
- ab 16.30 Uhr Zeit zur freien Verfügung

Abend

- 19.00 Uhr: gemeinsames Abendessen im Restaurant **Restauracja Smakolyki**, Floriana Straszewskiego 28, 31-113 Kraków, Polen
- 20.30 Uhr: gemütliches Beisammensein: Reflexion des Tages in Kleingruppen

7. Tag: Freitag, 27. Januar: Die Stadt Krakau in Geschichte und Gegenwart

Vormittag

- 8.30 Uhr: gemeinsames Frühstück im **Hotel Royal**
- 9.30 Uhr: gemeinsame **Stadtführung durch Krakau**: u.a. Universitätsviertel mit Innenbesichtigung des Collegium Maius; Wawel, Königsweg, Marktplatz und Marienkirche (**Guide: Margareta Kieres**)

Mittag

- 13.00 Uhr: Gelegenheit zum Mittagsimbiss in der Krakauer Innenstadt (in Kleingruppen) und Mittagspause

Nachmittag

Zeit zur freien Verfügung; u.a. Gelegenheit zum Besuch des Galicia Jewish Museum in Krakau

Abend

- 19.00 Uhr: gemeinsames Abendessen im **Mexikanischen Restaurant Manzana**, Kupa 6, Kalwaryjska 26, 31-057 Kraków
- 20.30 Uhr: gemütliches Beisammensein in der Krakauer Altstadt: Reflexion des Tages in Kleingruppen

8. Tag: Samstag, 28. Januar: Jüdische Leben in der Stadt Krakau in Geschichte und Gegenwart

Vormittag

- 7.00 Uhr: gemeinsames Frühstück im **Hotel Royal**
- 8.10 Uhr: Abfahrt des Busses nach Köln = 1088 km über Kattowitz - Breslau – Görlitz Dresden – Erfurt – Gießen - Köln. Unterwegs u.a. Reflexionsgespräche

Mittag

- 13.00 Uhr: Mittagspause auf dem Rastplatz

Abend

- 22.40 Uhr Ankunft am Hansa-Gymnasium Köln

b) Tagebucheinträge von Nora Bast und Franziska Dilling

Noras Tagebuch

TAG 1 (21.01.23)

Sich morgens um 5 Uhr 50 aus dem Bett zu quälen, ist definitiv nicht der beste Start in den Tag. Auch die Aussicht dann 10 Stunden im Bus zu sitzen, macht es nicht unbedingt besser. Dennoch brachte die Aussicht auf die bevorstehende Fahrt natürlich Vorfreude, nach den ganzen positiven Erzählungen von den bisherigen Teilnehmern, sowie auch eine gewisse Spannung durch die vielen Tage der Vorbereitung. Während der Fahrt haben wir verschiedene Arten der Unterhaltung gefunden, um unsere Langeweile zu bekämpfen. Nach unserer Ankunft in Prag hatten wir bloß kurz Zeit, uns in unserem Zimmer für die nächsten beiden Nächte einzurichten, was aus Koffer aufklappen und wieder gehen bestand. Auf dem Weg zum Gasthof fing es auch schon wieder an zu schneien und die erste vieler Schneeballschlachten brach aus. Zum Schluss machten wir noch einen kleinen Spaziergang an der Flusspromenade, um die Stadt ein wenig zu erkunden und natürlich die ersten Schneemänner zu bauen.

TAG 2 (22.01.23)

Nach unserem Frühstück im Hotel haben wir uns beeilt, zum jüdischen Museum Prag zu kommen wo unser Guide, Mirek Soukup, auf uns wartete. Dieser hat uns dann durch die noch erhaltenen Synagogen Prags geführt, die heutzutage hauptsächlich als Ausstellung der jüdischen Geschichte genutzt werden, jedoch auch teilweise noch für den Gottesdienst. Dann besuchten wir das Gebiet des ehemaligen jüdischen Ghettos, welches seit dem 13. Jahrhundert abgerissen wurde, da es durch seinen schlechten Zustand als Schandfleck angesehen wurde, von welchem wir aber noch ein paar wenige Überbleibsel besichtigen konnten, wie den anliegenden jüdischen Friedhof. Auf diesem liegen mehrere tausend Menschen, da es im Judentum nicht erlaubt ist, die Toten zu exhumieren (also auszugraben). Außerdem waren wir in einer alten Synagoge, der Pinkas-Synagoge, die heute als Mahnmal genutzt wird, in der über 40.000 Namen von den Opfern von Hand an die Wände geschrieben wurden. Nach unserer Führung hatten wir dann noch bis zum Abendessen Zeit, Prag zu erkunden, die wir teilweise zum Entspannen genutzt haben. Gegessen haben wir abends im indischen Restaurant, worauf dann noch ein kurzer Ausflug zur Karlsbrücke folgte, da man, nach einem Zitat von Herr Grümme „nicht wirklich in Prag war, ohne auf der Karlsbrücke gewesen zu sein.“

TAG 3 (23.01.23)

Morgens früh sind wir wieder in den Bus gestiegen und durch die weite Winterlandschaft Nord-Tschechiens nach Theresienstadt gefahren. Unser erster Stopp war das „kleine Fort“, was bereits seit dem 19. Jahrhundert als Gefängnis fungierte und auch als solches vom NS-Regime für politische Gefangene und rund 1500 Juden genutzt wurde. Wir haben dort die verschiedensten Räume gesehen, von der Verwaltung bis zu den Zellen der Gefangenen. Unter anderem wurde uns die sogenannte „Judenzone“ von unserem Guide Lukás Lev gezeigt, in der wir mit unserer Gruppe ein Drittel der Menschen bildeten, die dort damals standen und die Nächte dort verbringen mussten. Im Allgemeinen strahlte der Ort eine sehr dumpfe Anspannung aus, die sehr eindrucksvoll war. Wir gingen nach der Besichtigung dann noch in die Stadt, wo sich früher das Ghetto der Juden befand. Davor sollte es als Festung dienen, falls die Preußen angegriffen hätten, was sie allerdings nie taten. Lukás zeigte uns die Kasernen, die früher als Wohnort für

die Soldaten und später als Gefängnis für die Gefangenen der Gestapo genutzt wurden. Diese sind inzwischen allerdings an vielen Stellen stark beschädigt oder verfallen, wie viele andere Gebäude der Stadt, da für die Erhaltung kein Geld zur Verfügung steht. Das Thema war sogar bis 1989, unter dem kommunistischen Regime, komplett verschwiegen worden. Die Tatsache, dass dort zehntausende Menschen starben und auch über 80.000 Menschen nach Auschwitz deportiert wurden, war vielen nicht bekannt. Insgesamt 140.000 Menschen durchliefen das Ghetto und insgesamt 60.000 Menschen lebten dort gleichzeitig, wo heute bloß 1.200 wohnen und die Stadt vollkommen bewohnt ist. Die Vorstellung heute an einem solchen Ort zu wohnen, ist sehr beunruhigend, vor allem wenn man sich der Geschichte bewusst ist. Im Anschluss an die Führung sind wir im Bus weiter nach Auschwitz gefahren und sind dort auch erst sehr spät angekommen. So saßen wir erst um 21.00 Uhr im Restaurant, bei dem es deutlich zu große Pizzen gab...

TAG 4 (24.01.23)

Auschwitz. Ich bin mir gar nicht sicher, wie man diesen Ort beschreiben kann, um der Atmosphäre dort gerecht zu werden. Bereits beim Durchtreten des Tores von Auschwitz Birkenau veränderte sich die Stimmung der ganzen Gruppe spürbar, alleine durch das Wissen, wie viele grausame Sachen dort geschahen. Wir sind einzeln, hintereinander von der alten Judenrampe den Weg bis zum Eingangstor gelaufen, den auch damals die Menschen nach ihrer, oft r mehrere Tage langen, Zugfahrt bestreiten mussten. Wir haben einige Vorträge von Mitschülern gehört und uns die Holzbaracken der Männer des Lagers angesehen, wodurch wir viel über die Bedingungen der Menschen erfahren haben. Generell sah man überall, wo man hinschaute, nur Teile dieses Geländes, was vor allem erschreckend war. Wir gedachten der verstorbenen Sinti und Roma, insbesondere der Überlebenden Philomena Franz, die sich besonders für Versöhnung einsetzte und am 28. Dezember 2022 mit hundert Jahren verstarb. Auch wenn diese Erfahrung sehr beeindruckend auf uns wirkte, wurde sie leider durch Probleme mit dem Sicherheitspersonal, aufgrund von Misskommunikationen auf Seiten der Gedenkstätte und dem Fakt, das nun eine katholische Kirche in dem Gebäude der Kommandantur von Auschwitz-Birkenau ist, überschattet. Generell irritierte es, dass das Leben rund ums Lager sehr normal wirkte, also zum Beispiel Häuser, in denen Familien mit angebauten Spielplätzen wohnen, die bloß 100 Meter von den Toren Auschwitz Birkenaus entfernt liegen. Nach dem Besuch von Auschwitz-Birkenau und einer Mittagspause besuchten wir noch die Ausstellung von Marian Kolodziej, einer der ersten Gefangenen, die nach Auschwitz kamen, mit der Häftlingsnummer 432. Nach einem Schlaganfall fing er in den letzten siebzehn Jahren seines Lebens an, seine Erfahrungen in Bildern für die Nachwelt zu zeichnen. Viele von uns waren sich danach einig, dass diese Ausstellung eine der bedrückendsten Erlebnisse der bisherigen Fahrt war, da durch die Bilder die Gefühle des Künstlers vermittelt werden konnten, sowie die Erfahrungen der Insassen an diesem grausamen Ort. Die Bilder vermittelten Emotionen und Eindrücke, die auch die Gedenkstätten selber, auch aufgrund ihres Zustandes, nicht mehr so gut vermitteln können. Nach den aufwühlenden Erlebnissen des Tages ließen wir den Abend mit einem Essen in Oświęcim ausklingen.

TAG 5 (25.01.23)

Am zweiten Tag in Oświęcim besuchten wir das Stammlager Auschwitz, wo wir in zwei Gruppen mit verschiedenen Guides durch die Baracken geführt wurden, wo uns das Leben darin und die grausamen Zustände der Häftlinge nähergebracht wurden. Außerdem wurden dort auch die erschreckenden Mengen von gestohlenen Besitztümern der Gefangenen ausgestellt. Von Koffern bis zu Prothesen, Krücken, Schuhen, Schüsseln und sogar Haaren, welche von den Nazis auf

verschiedene Weise verwendet und verkauft wurden. Zum Ende hin gingen wir noch in die Ausstellung Israels, welche jüdisches Leben vor dem Krieg zeigte, in Form von Interviews und Hinterlassenschaften von Zeitzeugen, Zeichnungen von gefangenen Kindern und eine Auflistung aller Menschen, die während der Shoah ermordet wurden. Nach dem Rundgang durchs Stammlager sind wir erneut nach Birkenau gefahren, um das Lager der Frauen und das Weiße Haus zu besichtigen. Zuerst sind wir in die Todesbaracke gegangen, wo die Frauen vor ihrer Ermordung ihre letzten Tage bis Wochen verbrachten. Dort waren die Namen und Daten einiger auch einiger Touristen in die Wände geritzt, die es für nötig hielten, sich dort zu verewigen. Wir besuchten desweiteren die Kinderbaracke und konnten die prekäre Situation der Sanitäranlagen sehen. Beim Weißen Haus legten wir dann noch eine Schweigeminute für die dort Ermordeten ein und machten uns dann auf den Rückweg zum Bus, wobei wir das ganze Lager noch einmal durchkreuzen mussten und uns noch einmal die Größe des ganzen Ortes deutlich wurde. Abends haben wir uns alle zusammengesetzt, um über die Eindrücke der letzten Tage zu reden. Jeder der wollte, konnte sich zu seinen Gefühlen und Wahrnehmungen äußern. Es war emotional aber auch eine gute Art, sich nach Bedarf etwas von der Seele zu reden, vor allem nach diesen ereignisreichen und anstrengenden Tagen, sowohl psychisch als auch physisch.

TAG 6 (26.01.23)

Wir sind morgens weiter gefahren nach Krakau und haben dann bereits kurz nach unserer Ankunft eine Führung durchs jüdische Viertel gemacht, was im Gegensatz zu Prag immer noch vollständig besteht. Unser Guide Margareta Kieres hat uns eine immer noch genutzte Synagoge gezeigt, uns einiges von der jüdischen Geschichte erzählt und einige der berühmtesten Jüdinnen und Juden der Geschichte vorgestellt. Nach unserem Rundgang im jüdischen Viertel sind wir noch ins JCC gegangen, das „Jewish Community Center“, und haben dort einiges über die Arbeit der Organisation erfahren. Beispielsweise das sie, egal ob jüdisch oder nicht, man dort an ihren Aktivitäten teilnehmen kann und auch dass sie im Moment vielen Flüchtlingen aus der Ukraine Hilfe bieten, da sie der Meinung sind, dass man denen in Not helfen sollte und nicht tatenlos daneben stehen kann, wie es bei ihnen zu Zeiten des Nationalsozialismus passierte. Vor dem Abendessen hatten wir noch ein wenig Freizeit, in der wir als Gruppe noch Krakau erkundet haben.

TAG 7 (27.01.23)

Wir haben erneut eine Führung von Margareta bekommen, die diesmal durch Krakau Innenstadt ging und nicht mehr durch das jüdische Viertel. Wir haben uns das Schloss, also den Wawel angesehen, welches anfangs als Sitz der Könige und Königinnen diente, als Krakau noch die Hauptstadt Polens war. Das änderte sich dann aber als die Regenten nach einem Brand nach Warschau gingen und ihren Regentensitz änderten. Zur Zeit des Nationalsozialismus wurde das Schloss allerdings von Hans Frank genutzt, dem deutschen Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete. Außerdem besichtigten wir die alte Universität, die Franziskanerkirche mit seinen wunderschönen Jugendstilfenstern, dann den größten Marktplatz Europas mit seinen berühmten Tuchhallen. Nach unserer Führung hatten wir den ganzen restlichen Tag frei, welchen jeder unterschiedlich nutzte. Den letzten Abend verbrachten wir alle gemeinsam in einem mexikanischen Restaurant.

TAG 8 (28.01.23)

Um 8 Uhr traten wir unsere Rückfahrt an und kamen, schneller als gedacht, nach ca. 15 Stunden Busfahrt, in Köln an.

Franziskas Tagebuch

Tag 1: 21/01/2023 - Köln-Prag

Es ist früh am Morgen. An der Raststätte liegt Schnee. Erster richtiger Schnee für mich dieses Jahr. Am Abend Prag bei Nacht. Wirkt auch schon schön. Die Fahrt beginnt.

Tag 1: 22/01/2023 – Prag

Auf dem jüdischen Friedhof, der heute von Schnee bedeckt vor uns liegt, gibt es tausende Gräber. In der Pinkas-Synagoge daneben gibt es 40.000 Namen. Namen derer, die in der Shoah ermordet wurden, von Hand geschrieben. Nicht alle Namen der Opfer der Shoah, sondern nur ein Teil, - der Teil der tschechischen Juden, sonst würden mehrere Gebäude benötigt. Durch all diese Namen bekamen die sonst so oft gelesenen Zahlen eine Visualisierung. Die Namensgebung - hinter jedem Namen eine Identität. Unser Guide zeigt uns die Namen seiner Familie an der Wand. Das Ausmaß der Shoah wird durch die unzähligen Namen so sichtbar. Manche Familiennamen sind gefolgt von 20, 30, 40 Personen. Die Daten lassen auf die Lebenslänge schließen. Schnell versuche ich im Kopf auszurechnen, wie lang diese Menschen lebten. Oft gelange ich auf wenige Jahre. Jünger als wir alle auf dieser Fahrt. Und die Jahre sind auch eigentlich egal, weil sie alle Menschen sind. Die Gräber des Friedhofs hingegen erscheinen mir anders. Lebendiger in ihrem Tod. Die Stadt lebt drumherum weiter, es gibt Geräusche aus ihr genauso wie von den Vögeln, die man durch die Schneestille hört. Die schwarze Katze zwischen den Gräber zeigt ebenfalls, dass hier etwas weiterlebt. Bäume daneben wachsen. Der Tod, all diesen Menschen gemeinsam, unterscheidet sie. Dieser Gegensatz zwischen den Arten des Todes bringt mich zum Nachdenken. Man spürt ihn hier so deutlich. Es kommt mir unfair vor, dass selbst der Tod so unlebendig erscheint. Die Unlebendigkeit der letzten Tage, Monate, Jahre all dieser Menschen ist auch jetzt immer noch spürbar. Das allerdings ist die Realität. Der Tod all dieser Menschen.

Weil man nur in Prag gewesen ist, wenn man auf der Karlsbrücke war, gehen wir nach dem Essen nochmal los. Die Brücke erscheint mir ehrlich gesagt weniger spektakulär. Die Gespräche sind belanglos, schon fast albern. Das ist vielleicht gut so. Füllt unseren Speicher und bietet einen guten Ausgleich.

Tag 3: 23/01/2023 – Theresienstadt

Vor dem kleinen Fort, dem Gestapogefängnis, dem Konzentrationslager, hat man viele Gräber gesehen. Die Zahl der hier Gestorbenen wurde damals ungefähr geschätzt. Lukas Lev, unser Guide, sagt ein Mensch war eine Schaufel. Eine Schaufel Asche, als das, was bleibt. Geschaufelt werden. Wie entmenschlichend. Wie industriell. Das spüre ich hier zum ersten Mal. Es wird mir in einer abstrakten Form, die die damalige Realität niemals erreichen wird, deutlich. Diese Todesmaschinerie. Die Maschinerie der Entmenschlichung und Ermordung.

Das kleine Fort schockt mich. Die Zellen wirken so eng. Man kann vieles noch genau betrachten. Man sieht die Desinfektionskammern für die Klamotten. Man kann die Waschbecken sehen mit Spiegeln, die zwar gebaut, aber nie genutzt wurden. Man kann erahnen, wie schrecklich es hier gewesen sein muss. Und gleichzeitig ist da die Sonne. Wenn wir aus den Steingebäuden hinaustreten, will ich mein Gesicht hineinhalten. Will die Augen schließen. Ich kann das. Und es schockt mich genauso, dass die Schneelandschaft in der Sonne schön aussieht. Es kommt mir falsch vor an diesem Ort Schönheit zu empfinden. Kann man das vereinen?

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, da drehte es sich hier um. So sagt das Lukas Lev. Da nahmen die Häftlinge die Macht an sich. Manche wollten sehen, wie die Deutschen verhört, gefoltert

und ermordet wurden. Blieben dafür länger. Kann ich das verstehen? Verstehen kann ich all das, auch das, was ich die nächsten Tage noch sehen werde, wahrscheinlich nie. Dieser Entschluss aus seinem eigenen Leid, den Hass auf die Anderen zu ziehen, ist natürlich nachvollziehbar. Rache und Vergeltung üben zu wollen, sich selbst ermächtigen. Gerechtfertigt auch. Der Schluss, deswegen einem anderen Menschen nie etwas derartiges antun, in Liebe für alle Menschen leben, auch der erscheint nachvollziehbar. Die Nachvollziehbarkeit von Beidem. Die Varianz. Die Abwesenheit meines moralischen Empfindens, einer klaren Beurteilung für mich, die verwirrt mich. Das macht das Ganze hier so schwierig.

Auf einem alten Dachboden, dunkel. Lukas Lev zeigt uns Zeichnungen. Zeichnungen an den Wänden aus der Zeit als hier das Ghetto Theresienstadt war. Wir steigen auf den Dachboden durch ein Treppenhaus einer Familie. Kindergummistiefel, Plastikspielzeug in Tüten. Halt das Treppenhaus einer Familie. Die Zeichnungen, die wir auch im alten Verteidigungskomplex an den Wänden sehen, sind nicht geschützt und nicht erklärt, hätten wir nicht den Guide. Meist drücken sie Hoffnung aus auf etwas Schönes. Erinnerungen, wie die Prager Burg. Jetzt leben in dem großen Fort, dem alten Ghetto, ganz normale Menschen in ihren Alltag. Wie die Familie mit dem Familientreppenhaus. Erinnerungskultur, Erklärung und Aufarbeitung, das scheint irgendwie zu fehlen. Das findet man hier nicht oder nur wenig. Das macht wütend. Das kann und darf nicht sein. Das erstaunt, wie nach dem Leid der unzähligen Menschen dieses Ghettos einfach weiter gelebt werden kann in den gleichen Häusern. Wäre der richtige Schluss eine Unbelebtheit der Stadt? Wäre das nicht auch irgendwo falsch?

Tag 4: 24/01/2023 – Auschwitz

Gestern sind wir hier in Oswiecim, zu deutsch Auschwitz, angekommen. Heute morgen brechen wir auf zur sogenannten „Alten Judenrampe“. Ich weiß nicht, was ich erwartet habe, was ich dachte, dort zu sehen. An dem Ort, wo Menschen ankamen, um in Leid und Tod geschickt zu werden. Dann sind wir da. Schienen mit einem Bahnwaggon. Aus Holz, aus Brettern, ohne Fenster, wie man ihn aus Filmen kennt. Es gibt eine Informationstafel. Wir hören Referate. Wir sind still und sind uns der Bedeutung des Ortes sehr bewusst. Das Gefühl bekomme ich zumindest. Gleichzeitig ist neben uns ein LKW. Er rangiert hin und her. Es ist laut. Theo muss sich etwas anstrengen, um während des Vortrags noch gehört zu werden. Auf der Straße ist mir ein E-Roller aufgefallen. Der steht da. Als wir mit dem Bus hergefahren sind, konnte man noch lange, bis kurz vor das Lager, Häuser sehen. Eines hat eine Kinderrutsche aus Plastik, lila und spröde vom Wetter. Da schaust du aus deiner Küche auf die Weiten des Lagers. Das wirkt nicht richtig. Das erschreckt einerseits. Gleichzeitig haben wir gestern darüber diskutiert, wie Oswiecim als Ort auf uns wirkt. Da erschrecke ich mich vor mir selber. Die Häuser im Ort, der kleine Einkaufsladen neben dem Hotel, wirken auf mich irgendwie normal. Da kann ich die Masse an Menschenleben, die in unmittelbarer Nähe auf grausamste Art beendet wurden, nicht spüren. Die Anderen finden das schon. Sie sagen es wirkt auf sie ruhiger, verflucht, ausgestorben, man spürt hier etwas. Es stellt sich mir die Frage, ob man hier normal leben kann? Wie man die tägliche Konfrontation mit diesem Thema gestaltet? Wie soll das Nebeneinander von einem jetzigen Leben und der Ort, die Geschehnisse von damals miteinander verknüpft werden? Wie vereint man die Geschichte des Ortes vor den Vernichtungslagern damit? In unserem Hotel hängen auf der Treppe zu unseren Zimmern Bilder aus dieser Zeit. Man sieht darauf Menschen bei der Feldarbeit. Es ist die gleiche Frage, die ich mir gestern in Theresienstadt schon gestellt habe. Eine Antwort habe ich immer noch nicht gefunden.

Den Weg zum Lagertor müssen wir alleine gehen. In einer Reihe, geordnet. Wir sammeln uns und alle gehen nacheinander. Als Erste will ich nicht. Ganz hinten auch nicht. Irgendwie komme ich

dazwischen. Immer die Worte: „Warte und jetzt“. Dann geht man los. Weil es so früh am Morgen ist, ist es hier noch leer. Man geht alleine. Man sieht die Anderen vor sich. Ich weiß nicht, was ich denke. Gerade denke ich, ich dachte nichts, mein Kopf war leer. Aber das stimmt nicht so ganz. Ich habe den Blick zu anfangs gesenkt gehalten. Dann beim erneuten Aufblicken gemerkt, wie schief ich gelaufen bin. Ich habe die Lücke zwischen mir und der Person vor mir größer und wieder kleiner werden lassen. Vielleicht zur Selbstbeschäftigung. Um die wirkliche Beschäftigung mit dem Ort, die harten Gedanken erst mal wegzudrängen, ihnen aus dem Weg zu gehen. Zuerst habe ich mich über die Übung aufgeregt. Ich fand das zu geordnet, zu hart. Nach diesen Gedanken, da kam die Vorstellung, die Beschäftigung. Wie muss es gewesen sein, hier wirklich als junge Person alleine langzulaufen? Wissend, dass die Familie dasselbe erleben muss. Erlebt hat. Ich denke das kann man sich niemals vorstellen. Das kann man niemals nachempfinden. Die Tränen kommen mir in die Augen, als ich auf dem Weg zum Tor darüber nachdenke. Ich denke an die Menschen. Alle einzelne Identitäten, Träume, Erfahrungen. Ich versuche zu gedenken. Und finde die Übung doch gut. Sie hilft. Man kommt zu sich. Man bereitet sich mental darauf vor. Man denkt daran, was hier geschehen ist. Man gedenkt.

Als wir durch das Lagertor Auschwitz Birkenau treten ist das Erste, was mir auffällt die Größe. Ich habe das Gefühl gar nicht bis ans andere Ende blicken zu können. Unzählige Baracken und ihre Überreste reihen sich aneinander. Wir bekommen einen Plan, auf dem beschriftet ist, wo was lag. Auch auf ihm sieht man die Größe der Vernichtung. Die Todesfabrik. Wir gehen in eine Holzbaracke. Sehen die rekonstruierten Holzspritschen. Man denkt an zwei Personen pro Etage, wenn man die Betten betrachtet. Wir erfahren, es waren fünf, sechs Menschen. So eng, das mag man sich gar nicht vorstellen. Ich habe nicht gewusst, dass Strom durch die Zäune um das Lager floss, dass viele Menschen „in den Draht gingen“ um dem Grauen zu entkommen, dass die Holzbaracken eigentlich Pferdestallmodelle waren. Man denkt da direkt an Tiere, Tierhaltung. Man muss sich immer wieder vergegenwärtigen, dass das Menschen waren. Menschen. Individuen. Verschieden und eins eint sie doch, dass sie alle Menschen sind.

20 Rehe und ein Hase laufen vor uns durch Auschwitz Birkenau. So viele Rehe habe ich noch nie gesehen. Sie laufen über die Asche von unzähligen Menschen. Auf der auch wir stehen. Sie wissen nichts über diese Asche. Sie sind nicht in der Lage über Verantwortung, Moral, Vergangenheit, Zukunft wirklich zu urteilen. Zu Gedenken. Wir können das. Müssen es unbedingt tun.

„Wenn wir hassen verlieren wir, wenn wir lieben werden wir reich.“ – Philomena Franz. Wir stehen an den Überresten der Sinti und Roma Baracke. Kerzen werden entzündet, Zitate vorgelesen und Bilder von ihr aufgestellt. Hören einen langen Vortrag. Das Zitat von ihr fasziniert. Es muss eine unheimliche Kraft kosten nach dem Leid, das sie erfahren musste, den Willen zu finden so etwas als Lebensmotto zu verwirklichen. Es ist ein möglicher Schluss der beiden, über die ich in Theresienstadt nachgedacht habe. Ich denke, es mag der schwieriger sein. Vielleicht auch der richtige.

Wir laufen schon lange durch Auschwitz Birkenau. Es ist kalt. Strumpfhose, Thermoleggings, Hose, Unterhemd, Skiunterhemd, Wollpullover, Daunenjacke, Socken, Wollsocken, Winterstiefel, Mütze, Handschuhe. Schicht über Schicht. Und uns Allen ist kalt. Wie kalt muss es in der Häftlingskleidung gewesen sein? Eine Schicht. Oft keine richtigen Schuhe. Wie konnten die Menschen das aushalten? Diese Kälte kann man sich wahrscheinlich gar nicht ausmalen. Der Wind zieht hier über das offene Feld. Du hakst dich bei mir unter und wir stellen uns eng zusammen. Dafür bin ich sehr dankbar. Diese menschliche Nähe. Wärme voneinander. Wie ist es möglich, dass Menschen gleichzeitig zu den schrecklichen Gräueltaten fähig waren? Jeder Mensch muss doch einmal die Nähe und Wärme eines Anderen, diese Verbindung gespürt haben. Wie kann man dann Menschen so etwas antun? Die Mittagspause im Hotel tut gut. Instantnudeln essend im Bett sitzend. Aufwärmen. Ich denke, dass

wir nicht so viel über das eben Gesehene reden, das ist vielleicht die Verarbeitung, die uns scheut. Das nicht wirklich reden können. Das Alles nochmal realer wird, wenn man es ausspricht. Labyrinth. Das schauen wir uns noch an. Ein Labyrinth aus Bildern. Geschrieben steht am Anfang es sind „weder Kunst noch Bilder, sondern Worte, die in einer Zeichnung verschlossen sind“. Und „Kunst ist hilflos angesichts dessen, was der Mensch seinesgleichen angetan hat“. Das schreibt Marian Kolodziej. Er war Häftling in Auschwitz und von ihm ist dieses Labyrinth. Kellerräume und mehrere Gänge. Alles voll von Worten, die in Zeichnungen verschlossen sind. Es scheint, als werden viele der Dinge, die wir heute in Birkenau gesehen haben, uns jetzt nochmal präsentiert. Gesehen durch die Augen von ihm. Gefüllt mit Emotionalität, mit Erfahrungen und dem Leid der Menschen, des Menschen der das zeichnete. Die gesichtslosen Gesichter kehren als Motiv immer wieder. Menschen sehen gleich aus. Skelette und immer wieder die gleichen Formen, Köpfe. Verstörende Bilder. Ich höre der Führerin nicht richtig zu. Komme immer wieder von der Gruppe ab. Danach erzählen mir die Anderen, was sie erzählte. Leichen, die an den Weihnachtsbaum gehangen wurden wie Kugeln. Dargestellt wird das auf einem Bild. Ein Kapo ritzte für jeden Menschen, den er mit seiner Eisenstange tötete, ein Strich in diese Stange. Schon wieder die Entmenschlichung. Die Todesfabrik. Wie ein Strich an der Wand, mit dem man die Tage bis zu seinem Geburtstag zählt. Dabei würde man denken, das war doch ein Kapo, der war doch auch ein Opfer. Es ist auch der gute Kapo dargestellt. Gegenübergestellt. Der gab den Menschen Essen. Der half, der war menschlich. Beides Menschen in derselben Rolle, handeln so unterschiedlich. Und Kolodziej beschreibt auch das in seinem Text zu Beginn des Labyrinths: „Aus der Sehnsucht nach einer Klarheit der Kriterien, nach einer eindeutigen Unterscheidung von Gut und Böse“ sind seine gezeichneten Worte entstanden. Ich stelle mir die Ebenen vor, durch die das Leid geflossen ist: Die Betrachtung, das Erleben von Kolodziej, die Erinnerung und Verarbeitung von ihm, die Zeichnung der Erinnerung, zum Schluss meine Augen, die das Alles betrachten. Ich weine. Ich weine noch auf dieser letzten Ebene. Ich bin geschockt. Ich kann es nicht begreifen. Ich bin verstört von den Menschen. Wie müssen sich all diese Gefühle verstärken, desto mehr Ebenen man zurück geht? Sind sie aushaltbar? Zurück im Bus. Wir spielen Karten. Wir spielen Karten nach dem, was wir eben gesehen haben. Das verurteile ich nicht. Auch wenn ich mich wahrscheinlich nicht in der Position befinde, darüber zu urteilen. Faszinierend irgendwie, wie sehr der Mensch sich nach Gemeinschaft sehnt, nach Ablenkung, auf andere Gedanken zu kommen. Wie schnell man wechseln kann. Und ich kann das zwar nicht vergleichen, dennoch muss ich unverzüglich daran denken, dass auch die Kommandanten, diese Wandelbarkeit hatten. Vom Teufel zum Menschen, zum Familienvater. Diese menschliche Fähigkeit, wie ist das möglich? Andere reagieren ganz anders von uns. Sind still bedrückt, hören Musik, erschöpft, wollen die Augen schließen, mit Niemandem reden.

Tag 5: 25/01/2023 – Auschwitz

Unser Guide heute in Stammlager redet sehr trocken. Das ist das Erste, was mir auffällt. Ihre Stimme ist nicht von Emotionen geleitet. Sie kann die Zahl der ermordeten Menschen einfach hinunter reden. Sagt Dinge wie: „Das hier war die Kinderbaracke“, ohne die Miene zu verziehen. Zuerst bin ich überrascht. Ein wenig verurteile ich sie für ihre Art. Denke, sie ist abgestumpft. Später merke ich, dass es mir hilft. Das ich den Ort genau so betrachten kann. Das so die Bilder, die Geschichten, die Gegenstände, die wir sehen und hören Raum bekommen. Sie wirkt dabei immer sehr respektvoll und in sich gekehrt.

Unzählige Bilder an der Wand der Frauenbaracke. Alle in Schwarz - Weiß. Frauen von vorne, der Blick in die Kamera. Durchnummeriert. Auch hier wieder: Menschen werden Nummern und Zahlen.

In Jeder Ziffer ein Menschenleben. Wenn man an der Wand vorbei geht, werden die Frauen zu einer Masse. Gleichzeitig kann man jeder ins Gesicht schauen. Name, Geburtsdatum, Deportationsdatum, Todesdatum ablesen. Wir laufen mehrmals durch den Gang. Eine Frau die fällt mir besonders auf: Aurelia Bienko. 17.545. Geboren 23.06.1912. Deportiert 17.08.1942. Gestorben 05.11.1942. 30 Jahre alt. Aurelia Bienko trägt eine schwarze Bluse mit weißen Punkten. Was das Auffällige ist: Sie lächelt in die Kamera. Nicht nur mit dem Mund, nein auch mit den Augen. Man muss schlucken, wenn man ihr auf dem Foto in die Augen schaut. Wir alle wissen, was danach mit ihr geschah. Welche grausamen Zustände sie für fast 3 Monate ihr Leben nennen musste. Das sie unschuldig ermordet wurde. War das ein Lächeln der Hoffnung? War es der Ausdruck von Wille, von Überlebensstärke? Trotz, sich selbst nicht unterkriegen lassen. Auch kann es die bloße Unwissenheit sein. Das sie sich gar nicht ausmalt, was in Zukunft mit ihr passieren wird. Sie weiß es nicht. Es wird ein Foto gemacht und sie lächelt.

Massen an Schüsseln, Brillen, Schuhen, Haaren. Aus jeder Schüssel wurde unterschiedlich gegessen. Saß man beisammen in Gemeinschaft. Durch jede Brille betrachtete man eine andere Welt. Mit den Schuhen lief man durch sein Leben. Kinderschuhe, man lernte gerade erst laufen. Bei den Haaren denke ich an die Schönheit und die Identitätsgebung. Etwas sehr Intimes und Persönliches, ein Teil von dir. Man erzählt uns, dass die Haare auch für Industriezwecke genutzt wurden. In manchen Augenblicken steht man davor, betrachtet das Alles und es sticht Etwas heraus. Der weiße Stöckelschuh, die Brille mit den eckigen Gläsern oder die Schüssel mit den blauen Blumen. Ich weiß nicht, wieso es diese spezifischen Dinge sind. Es ist Willkür. Willkür ist die eine Sache. Die Nazis - das war aber keine bloße Willkür. Das war auch aufgebaut auf Ideologien, die jahrhundertlange Hintergründe haben. Das verschwindet auch nicht so schnell. Nicht wie der Schweiß meiner Augen, der sich an etwas festnagelt, im nächsten Moment verpufft.

Ich habe Kopfschmerzen. Mein Kopf erscheint mir zu voll und doch so leer. Ich kann es gar nicht begreifen.

Umarmungen, nah aneinander aber stillschweigend laufen, ein Taschentuch reichen, beisammen sein. Das sind auch Menschen.

Gruppenrunde. Ein großer Stuhlkreis im Keller des Hotels. Ich kann alle anschauen. Alle können mich anschauen. Es soll Jeder frei einfach seine Gedanken äußern. Verschiedene Menschen fangen an zu reden. Äußern ihre verschiedenen Gedanken. Wieder einmal merke ich, wie verschieden man das Gesehene aufnehmen kann. Verschiedene Reaktionen, die ich auch in den letzten Tagen beobachtet habe. Gleichzeitig ist da auch eine Verbundenheit. Die Gefühle sind doch irgendwo ähnlich. Vieles kann ich nachvollziehen, empfinde es auch so. Den Mund bekomme ich nicht auf. Möchte Vieles sagen und habe viele Gedanken. Einfach frei in den Raum hineinzusprechen, das hemmt mich. Ich kann und will das irgendwo auch nicht. Auch wenn es gut wäre, wenn es helfen würde, zu verarbeiten. Ich bleibe stumm und höre zu. Trotzdem eine gute Erfahrung. Hat mir gezeigt, dass man in jedem Fall nicht alleine ist, wir das hier alle zusammen erleben, meine Gefühle, Gedanken und Reaktionen sehr normal sind. Es hat uns alle verletzlicher gemacht. Wir sind näher aneinander rangekommen. Ich weiß nicht, wieso ich nicht sprechen konnte oder wollte.

Tag 6: 26/01/2023 – Krakau

Im Jewish Community Center (JCC) reden wir mit einem jungen Gemeindemitglied. Mich beeindruckt, dass das Zentrum den ukrainischen Flüchtlingen kostenlose Hilfe anbietet. Ein ganz großer Wille zur Hilfe. Auch hier bekomme ich das Gefühl, dass der Schluss eine Liebe für die Menschen ist, wie bei Philomena Franz.

Ich denke am meisten noch darüber nach, dass all das, was wir gesehen haben, Menschen gemacht

war. Dass man sich darüber klar werden muss. Menschen haben Menschen das Grausamste der Welt angetan. Sind dazu fähig. Alles Menschen auf jeder Seite. Wobei Menschlichkeit wahrscheinlich etwas anderes ist, als bloß als Mensch auf dieser Erde geboren zu sein. Boris Zabarko, der Holocaust-Überlebende aus der Ukraine, meinte dies wahrscheinlich, als er zu uns sagte „es ist leicht, bitte bleibt Menschen“. Damit kommt auch die Frage der Beurteilung. Zwischen Grautönen suche ich das schwarz und weiß. Ich denke mittlerweile, dass in vielen Fällen für viele Menschen und ihre Rolle in der NS-Zeit dieses schwarz-weiß nicht existiert. Das viele grau waren. Dann wiederum bin ich der Meinung, dass auch ein grau schon zu viel schwarz ist. Man klar trennen muss. Sich dessen auch bewusst sein muss, um sich selbst und seine Handlungen immer wieder zu reflektieren. Nie Teil eines Getriebes werden, nie ein Zahnrad sein, was stumpf vor sich hinläuft.

Tag 7: 27/01/2023 – Krakau

Wir sind zu spät und rennen den Anderen auf die Krakauer Burg nach.

Die Stadtführung ist zwar interessant und Krakau als Stadt wirkt sehr schön - die Kirche und unser altes Hotel mit den hohen Decken. Trotzdem bin ich irgendwie müde. Es erscheint mir fast unwirklich, wie viele verschiedene Dinge wir erlebt haben und wie weit wir gefahren sind.

Tag 8: 28/01/2023

Ich freue mich auf zuhause. Alleine sein und sich ausruhen.

5) Eigenes Foto und Texte über die Gedenkstättenfahrt 2023



Das Bild des Tores mit dem Schriftzug "Arbeit macht frei" am Eingang des Konzentrationslagers Auschwitz I ist ein Symbol für die Gräueltaten des Holocausts und erinnert uns an die schrecklichen Ereignisse, die während des Zweiten Weltkriegs stattgefunden haben. Als ich das Museum besuchte und das Tor zum ersten Mal sah, konnte ich spüren, dass dieses ein Ort voller Trauer, Schmerzen und Leid ist.

Beim Betreten des Museums, habe ich ein Gefühl der Bedrückung gespürt. Die Wände waren mit Bildern und Informationen über die Gräueltaten des Lagers bedeckt. Jeder Schritt, den wir gemacht haben, führte uns tiefer das Leiden, das die Insassen dieses Lagers durchgemacht haben vor Augen. Die Bilder machten mich traurig und ohnmächtig, weil mir klar wurde, dass an diesem Ort so viele unschuldige Menschen untergebracht wurden und dass dieser Ort so viel Leid und Schmerz gesehen hatte.

Als ich weiter durch das Lager ging, habe ich die Überreste der Gebäude und Baracken gesehen, in denen die Häftlinge leben mussten. Die Bedingungen, unter denen sie lebten, waren schrecklich. In Baracken, die wir besucht haben, ist mir vor allem die Dichte der Betten in Erinnerung geblieben. Es war kaum möglich, sich darin umzudrehen. Ich habe versucht mir vorzustellen, wie sich die Insassen gefühlt haben müssen, als sie hier dahinvegetierten. Es gab keine Privatsphäre, keine ausreichende Ernährung und kein

warmes Bett zum Schlafen.

In einem Teil des Lagers wurden persönliche Gegenstände wie Kleidung, Schuhe und Koffer ausgestellt, die den Insassen bei ihrer Ankunft abgenommen worden waren. Diese Gegenstände haben mich daran erinnert, dass die Insassen keine bloßen Zahlen waren, so wie die Nazis es wollten, sondern Menschen. Auch der Raum, der mit Haaren gefüllt war, ist mir stark in Erinnerung geblieben. Diese Haare wurden von den Insassen abgeschnitten, bevor sie in Auschwitz Birkenau in das Konzentrationslager zur Zwangsarbeit aufgenommen wurden.

Der Schriftzug "Arbeit macht frei" ist mir besonders im Gedächtnis geblieben und ist mein inneres Bild, wenn ich an Auschwitz denke. Es ist ein Symbol für die Täuschung und den Betrug, mit denen die Nazis die Opfer getäuscht und sie so verhöhnt haben. Sie versprachen Arbeit und Freiheit, aber was die Insassen tatsächlich erwartete, war das Gegenteil. Sie wurden gezwungen, unter unmenschlichen Bedingungen zu arbeiten und wurden schließlich getötet, wenn sie nicht mehr nützlich waren.

Nach den Erfahrungen auf dieser Gedenkstättenfahrt ist es umso wichtiger, dass wir uns an die Gräueltaten des Holocausts und anderer Genozide zu erinnern. Wenn wir uns nicht an die Vergangenheit erinnern, laufen wir Gefahr, dieselben Fehler immer wieder zu machen. Wir müssen sicherstellen, dass diese schrecklichen Ereignisse niemals vergessen werden und dass wir uns bemühen, eine Gesellschaft zu schaffen, in der solche Gräueltaten niemals wieder stattfinden können.

Meine Erfahrung im Museum von Auschwitz war emotional und erschütternd. Es war schwierig, mit den Erinnerungen an das Leid und die Schmerzen der Insassen umzugehen. Ich bin aber auch dankbar, dass ich die Gelegenheit hatte, diesen Gedenkort zu besuchen, um zu sehen, was dort passiert ist. Es war eine Erfahrung, die mir gezeigt hat, wie wichtig es ist, für Menschlichkeit und gegen Ausgrenzung einzustehen.

Ich denke, dass jeder die Möglichkeit nutzen sollte, die Gedenkstätte von Auschwitz zu besuchen.

Alexander Alashki

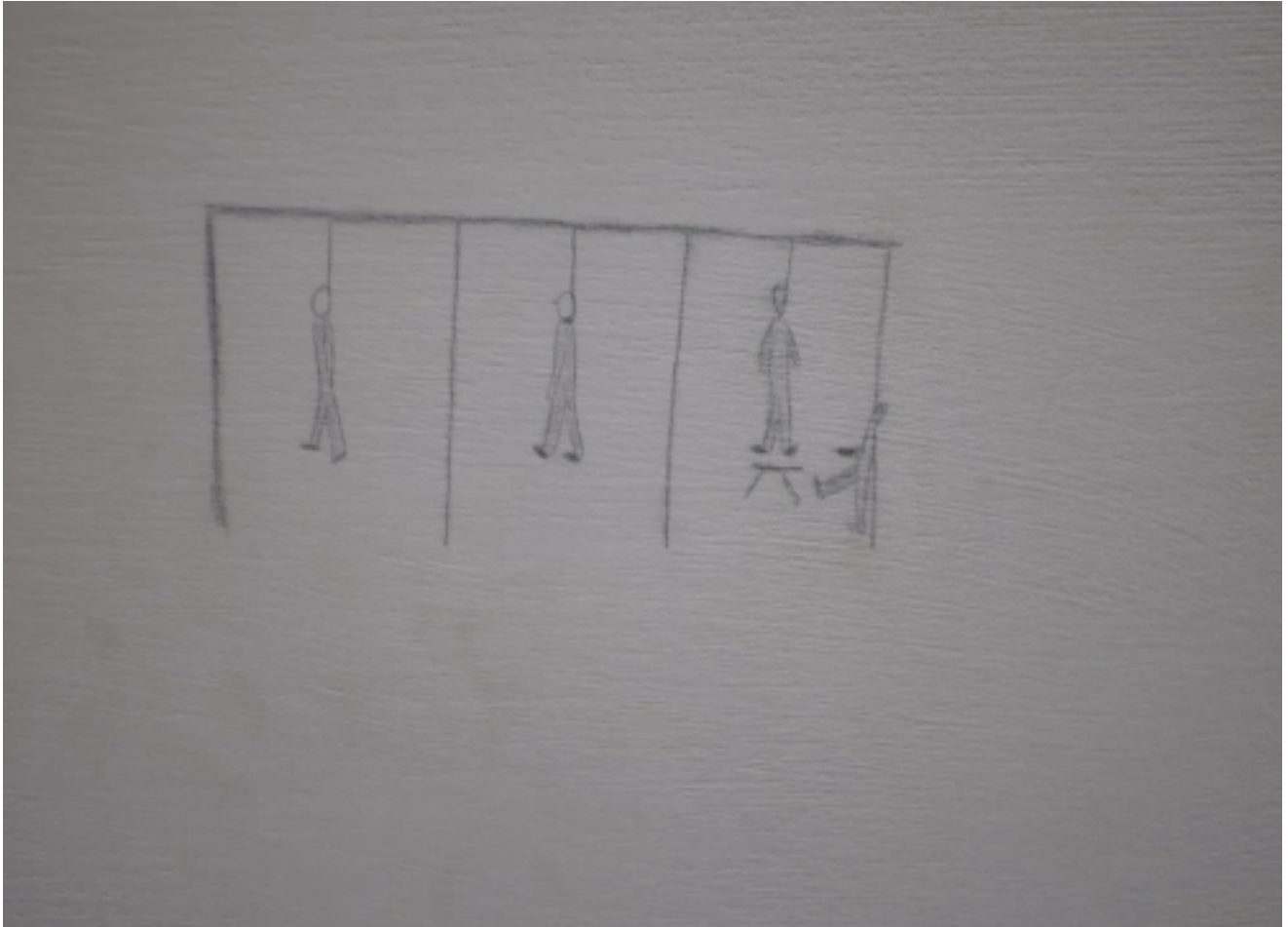


*„Darüber zu sprechen, ist unmöglich, darüber zu schweigen, verboten“
Elie Wiesel*

Dieses Zitat bringt es ziemlich genau auf den Punkt, warum wir diese Fahrt gemacht haben. Es war ein sehr bedrückendes und emotionales Erlebnis, aber man ist sich auch bewusst, wie wichtig es ist, über das Thema aufgeklärt zu werden und darüber zu reden.

Der Holocaust darf niemals vergessen werden und in der Vergangenheit verschwinden, denn nur durchs Erinnern wird es uns möglich sein, es nie mehr zu wiederholen. Millionen von Menschen sind durch die Hände ignoranter und verbohrt Menschen ermordet worden. Die Erinnerung an den Holocaust zeigt uns die Ausmaße menschlichen Terrors und von Unmenschlichkeit. - Eine Erinnerung die genau das bleiben soll: eine Erinnerung!

Nora Bast



Das Bild, das mir von der ganzen Fahrt am meisten im Gedächtnis geblieben ist, ist die Kinderzeichnung des Galgens. Das Bild wurde im Stammlager Auschwitz I, in der Israelischen Ausstellung aufgenommen. Ich finde es einfach unfassbar, dass Kinder solche schrecklichen Momente miterleben mussten. Durch die Zeichnung wird einfach klar, welche psychischen Belastungen sie schon ertragen mussten.

Emma Blum



Suche im Buch der Namen

Abgegriffen Seiten, gelbliches Papier
voller Namen

Identitäten, Träume, Ängste, Familien, Freundschaften, Liebesbeziehungen
sortiert nach Alphabet.

Auf der Suche nach Namen meiner Familie
Vergeblich.

Erfolgreich bei Parteilisten, Listen der SS Mitglieder.

Waren Täter, nicht nur Mitläufer
auch das wäre eine Form der Täterschaft.

Ich weiß das.

Was fängt man damit an?

Franziska Dilling



Jede Erinnerung ist seltsam nah und fern zugleich. Jeder Gedanke, jedes Gefühl ist so klar und gleichzeitig so komplex. Es ist unmöglich zu begreifen. So überfordernd. Keine Worte, oder Bilder können ausdrücken, wie es damals war und sich noch heute anfühlt wenn man dort ist und die Geschichten hört.

Es ist eine Erfahrung, die nicht zu vergessen ist und nicht vergessen werden darf.

Die Menschen. Die Familien. Die Kinder. Die Frauen und Männer. Das Leben jedes einzelnen.

Wie können Menschen so etwas tun? Wie? Warum? WARUM?

Ich habe mich noch nie so klein und unbedeutend gefühlt. Jeder Schritt, eine Erinnerung an die Menschen, die dieselben Wege vor uns gegangen waren. Man fühlt sich schuldig und hilflos. Man weiß von dem Schicksal so vieler und kann nichts tun.

Und doch, können wir dafür sorgen, dass es nie wieder so weit kommt. Ich finde es widerlich, wie rückschrittlich sich die Menschheit momentan verhält. Wie kommen wir dazu über die *Identität*, die *Menschlichkeit* eines anderen zu entscheiden?

Immer häufiger kommen konservative, homophobe, transphobe, rassistische, xenophobe Menschen in Machtpositionen, durch die sie Personengruppen, Minderheiten und alle, die

ihnen „nicht passen“ aus der Gesellschaft verdrängen. Leider bekommen sie dabei viel zu viel Unterstützung.

Und wieder fühlt man sich schuldig und hilflos. Doch jetzt **ist** man dabei und **kann** etwas tun. Auch wenn es diese hasserfüllten Menschen vermutlich immer geben wird, können wir für andere eintreten und uns gegen deren Gesetze und Bestrebungen auflehnen und demonstrieren.

Alleine deshalb ist es wichtig nicht nur die Geschichte zu lernen und Bücher zu lesen, sondern auch dort zu sein, um die Ausmaße und Folgen dieser unfassbaren Gräueltaten zu spüren und wahrzunehmen.

Für die Vergangenheit sind wir nicht verantwortlich, sondern für die Gegenwart. Auf das der Tod und das Leid, verursacht durch die Nationalsozialisten, so sinnlos wie es auch sein mag, uns daran erinnert, dass wir alle Menschen sind und Hass uns niemals weiterbringt.

Pia Dorff



Die Illusion der Freiheit

Freude lag in der Luft, als sie sich versammelten,
Die Juden, voller Hoffnung, dass sich alles wenden würde und sie gewinnen.
Sie wurden in Züge geladen, mit einem Lächeln auf den Lippen,
Denn sie dachten, dass dies das Ende ihres Leidens sein würde, und sie würden zu einem
besseren Leben kommen.

Doch als sie das KZ betraten, verblasste ihr Lächeln schnell,
Der Ort, der vor ihnen lag, war düster, grausam und die Hölle auf Erden.

Ihre Freude verwandelte sich in Entsetzen und Angst,
Denn sie erkannten, dass sie nicht zu einem besseren Leben, sondern zu ihrem Untergang
gekommen waren.

Die Kämpfe und der Schmerz, der Hunger und die Kälte,
All dies und noch viel mehr mussten sie ertragen,
Ihre Würde wurde gestohlen, ihr Geist gebrochen,
Ihr Leben war nun ein Spielball, zwischen Hass und Vernichtung.

Aber dennoch, die Juden kämpften und hielten durch,
Denn sie wussten, dass sie zusammenstehen mussten, um zu überleben.
Sie teilten ihr Essen und ihre Kleidung,
Sie schützten einander, gegen den Feind, um zu überleben.

Obwohl ihre Freude in Schmerz und Trauer umschlug,
Bleiben sie trotzdem stark und entschlossen, zu überleben und zu kämpfen,
Für die Freiheit und die Würde, die ihnen gestohlen wurde,
Ihre Hoffnung und ihr Mut, bleiben unerschütterlich, auch heute noch.

Rina Fridman



Diese Fahrt war eine Erfahrung, an die ich mich sicher immer erinnern werde. Zwar wusste ich bei der Anmeldung noch nicht wirklich, worauf ich mich einlasse, aber ich wusste, dass ich wahrscheinlich nie mehr eine bessere Möglichkeit haben werde, all diese Orte zu besuchen. Ich bin unglaublich froh teilgenommen zu haben und werde mich sowohl an die schönen Tage in Prag und Krakau, als auch an die traurigen und eindrucksvollen Tage in Theresienstadt und Auschwitz erinnern.

Unser Guide Lukas in Theresienstadt zog die schwere Metalltür der Stehzelle im Gefängnis zu. In die Zelle hat die SS bis zu 90 Personengesperret. Wir standen mit nur 34 Personen in der Zelle. Das kleine Fenster unter der Decke, durch das man aufrechtstehend nicht herausschauen konnte, stand offen. Wir konnten uns mit 30 Personen im Raum noch gut bewegen, nur war es kaum vorstellbar, dass hierin einmal 90 Menschen inhaftiert waren. Es fuhr mir ein kalter Schauer über den Rücken.

Das Ghetto Theresienstadt selbst war beinah skurril. Heute wohnen wieder Menschen in der Stadt, in der damals tausende Menschen auf den Straßen verhungerten. Und auch in der Stadt Oswiecim stehen heute Wohnhäuser unmittelbar neben den Toren des Konzentrationslagers Auschwitz. Sogar in dem ehemals vom Kommandanten Rudolf Höß bewohnten Haus wohnt heute wieder eine Familie, die aus ihrem Wohnzimmerfenster auf eines der Krematorien schaut.

Ich frage mich, wie heute wieder Menschen an diesen belasteten Orten wohnen können. Wie kann man jeden Tag auf die Überreste dieser furchtbaren Geschichte schauen, ohne immer wieder an die grausamen Geschehnisse von damals erinnert zu werden?

Beim ersten Anblick von Auschwitz-Birkenau wurde mir vor allem die Größe des Lagers bewusst. Vor der Fahrt hatte ich mir kaum Gedanken über die Dimensionen gemacht, aber der Blick über die gesamte Fläche des Lagers war überwältigend. Die Vorstellung, welche große Anzahl an Menschen hier ums Leben gekommen sind, fiel mir aber auch beim Anblick des Geländes und der Baracken immer noch schwer.

Die Installation „The Labyrinth“ von Marian Kolodziej in Oswiecim war für mich sehr einprägend. Sie zeigte riesige gezeichnete Bilder mit tausenden, bis auf die Knochen abgemagerte Menschen, inspiriert von seinen selbst erlebten Szenen im Konzentrationslager Auschwitz. Die Bilder verdeutlichten mir auch noch einmal, dass sich hinter den anonym wirkenden Opferzahlen unendlich viele Einzelschicksale verbergen. Die geschundenen Körper mit den eingefallenen Augen sagten mehr als 1000 Worte.

“This is not an exhibition, nor art. These are not pictures. These are words locked in drawings...”
- Marian Kolodziej

Das von mir ausgewählte Bild stammt daher auch von Marian Kolodziej und zeigt eine Szene von der Befreiung von Auschwitz. Während die Mehrzahl der Bilder aus der Installation in schwarz/weiß gehalten waren, wurde dieses Bild farbig gezeichnet. Die Gesichter zeigen ein Lächeln, da ihr körperliches Leiden nun ein Ende hat und ihre Hoffnung erhört wurde.

Ich bewundere die Menschen, die trotz des Leids, welches ihnen angetan wurde, die Hoffnung nicht verloren haben.

Eva Geschwind



*Philomena Franz * 21. Juli 1922 + 28. Dezember 2022*

Wenn meine Gedanken Dich suchen,

*Wenn die Müdigkeit des Weges
auf mir liegt,*

*Wenn die gespenstischen Stunden des Zwilichtes
Schatten werfen über mein Leben,*

*Dann sehne ich mich nicht nur nach Deiner Stimme,
mein Herz, sondern nach Deiner Berührung.*

*Es ist eine Angst in meinem Herzen
um die Last seiner Reichtümer,
die mir nicht dargebracht sind.*

*Strecke Deine Hand aus durch die Nacht,
lass sie mich greifen und fühlen und halten
in der endlos sich dehrenden Weite
meiner Einsamkeit.*

*Wenn wir die Liebe nicht haben, geben wir die Gottheit in uns auf,
die Unsterblichkeit und die Tugend (Philomena Franz)*

Norbert Grümme



Wir haben lange überlegt, welches Bild wir aussuchen können das unsere Emotionen aber auch unsere Gedanken so wiedergeben können, wie wir es in dem Moment erlebt haben. Auch wenn wir dieses Bild ausgewählt haben, können weder Bilder noch Videos oder Worte das beschreiben, was wir in diesem Augenblick gefühlt haben.

Als wir das erste Mal im Lager waren, konnte ich nicht wirklich meine Gefühle deuten. Es war alles so surreal und nichts schien echt, obwohl es mehr als nur echt war, dafür sprachen die übrig gebliebenen Barracken Bände.

Anesa und ich hatten die Aufgabe, uns mit der Geschichte von Philomena Franz zu beschäftigen und ihre Geschichte als Referat vorzutragen. Und dies am wahrscheinlich prägendsten Ort für Philomena Franz, im „Zigeunerlager“, von dem nur noch Ruinen zu sehen waren.

Ihre Geschichte zu erzählen, an einem Ort, wo sie vor knapp 80 Jahren das Unmenschlichste erleben und sehen musste, war befremdlich. Ich erzählte nicht alles, was sie erlebte, das konnte man auch gar nicht. Jedoch nach intensiver Auseinandersetzung mit ihren Erlebnissen entwickelte ich schnell eine Art Bindung zu ihr, so komisch es auch klingen mag. Aber wenn man sich verschiedene Interviews anhörte und immer mehr Einblicke in ihr Leben bekam, desto mehr versetzte man sich in ihre Lage und konnte nicht mehr als staunen und Respekt ihr erweisen.

Nun steht man da, an diesem grauenvollen Ort und erzählt über eine Frau, die es schaffte, aus dem KZ Ravensbrück zu fliehen und später einmal sich zu retten. Ich dachte auch lange nach meinem Vortrag über sie nach. Ohne dass ich es wollte, stellte ich mir die Frage, wie wäre ich mit so einer Situation umgegangen? Was hätte ich gemacht, gedacht und gefühlt? Hätte ich überhaupt diesen Mut aufbringen können, um zu fliehen?

Und ich bin zu dem Entschluss gekommen, dass ich diesen Mut nicht gehabt hätte. Nicht einmal ansatzweise. Es war beklemmend, da zu stehen, an diesem Ort, wo Menschen so viel Leid erleben mussten und kaum etwas erinnerte an die Zeit, außer die noch einzeln daliegenden Steine und am wichtigsten, die Erlebnisse erzählt von Überlebenden.

Es war unheimlich, dort lang zu laufen, wo Menschen die ganze Zeit gefoltert wurden und nicht als Menschen, sondern als Objekte, Zahlen wahrgenommen wurden. Egal wie viele Bilder oder Videos man sieht, nichts kann die Trauer und Bedrückung beschreiben, wie wenn man vor Ort ist.

Noch immer bedrücken mich die Erinnerungen, wenn ich ab und an daran denke, wie sich Menschen auch in meinem Alter gefühlt haben müssen. Diese Hoffnungslosigkeit, dieser Hass!

Diese beiden Wörter haben für mich eine komplett neue Bedeutung nach der Fahrt bekommen und ich deute sie anders. Hoffnungslosigkeit ist nicht, wenn man die eine für uns normalscheinende Sachen nicht bekommt, sondern dass der Glaube an die Menschheit verloren ist. Und trotz alle dem, gab es Überlebende, die diesen Glauben nicht verloren hatten. Wie geht sowas? Für mich, unbeschreiblich!

Serna Gürsoy

Meine Bewunderung gegenüber Philomena Franz ist mehr als nur groß. Nicht nur ihr, sondern allen Menschen, die Opfer dieses grausamen Holocaust.

Daher ist es äußerst wichtig, diese Geschichte weiter zu erzählen, die Menschen darauf aufmerksam zu machen und sie mit der Vergangenheit zu konfrontieren, damit sowas sich nicht wiederholt.

Menschen wie Philomena Franz stehen als Symbol für Hoffnung, denn trotz alle dem, was sie erleben musste, verlor sie nicht den Glauben an Liebe.

Es ist unsere Aufgabe, die Vergangenheit nicht zu vergessen und daraus zu lernen.

„Die Wunden heilen, aber die Narben bleiben.“

Man kann das Gefühl, welches man in Auschwitz empfindet mit keinem Wort zusammenfassen. Wo immer man hinguckt, stellt man sich den Schmerz vor, durch den alle Opfer gegangen sind, auch wenn man es sich gar nicht richtig vorstellen will.

Mit jedem Schritt gingen mir die gleichen Worte durch den Kopf, „So etwas darf nie wieder zugelassen werden. Nie wieder darf sowas wieder passieren“.

Ich wusste, dass es nicht leicht wird, aber dass es so schlimm und verletzend für mich sein wird, wusste ich nicht, da es was ganz anderes ist Bilder aus Auschwitz oder von dem Holocaust in seinem Geschichtsbuch zu sehen. Jetzt stand ich dort, an dem Ort, wo über eine Millionen von Menschen gequält, gefoltert und umgebracht wurden.

Allein durch die intensive Recherche über Philomena Franz verspürte ich eine Art innere Verbundenheit. Deswegen war es auch schwer für mich an ihrer Baracke über ihr Leben zu erzählen, weil man erst dann vollständig realisiert, wie es für sie war. Man konnte ihre Worte in Bilder umwandeln. Mich faszinierte ihr Ton, mit dem sie über ihr Schicksal redete. Trotz ihrer grausamen Geschichte hatte sie die Hoffnung in die Menschheit und die Hoffnung nie verloren. Ich denke, dass Ihre Weltsicht auch meine beeinflussen wird und mich die Fahrt als Mensch wachsen lässt.

Anesa Hasanovic



*„Als ich ein Kind war,
sah ich die Steine als Blumen,
bunt waren die Tränen der Hoffnung.*

*Rot und blau und gelb
blühten sie lächelnd im Beete der Kindheit.*

*Um meine Schultern den Mantel der Farben,
weiß ich heute, dass es ein Traum war,
ein Traum der mich zum Leben zwang...“
(Philomena Franz)*

Als ich Auschwitz betrat, war ich niedergeschmettert. Klar, man dachte, man wüsste, wie schlimm das Ganze wäre. Aber wie schlimm und welche Gefühle man vor Ort empfindet, ist unvorstellbar.

Auschwitz ist ein Ort des Hasses, ein Ort der Gräueltaten und ein Ort der Hoffnungslosigkeit. Die einzige Frage, die mir im Kopf umherschwirrte, war: „Wie?“ - Wie können Menschen in der Lage sein, anderen Menschen so ein Leid zuzufügen?

Auschwitz war eine Fabrik des Mordens mit insgesamt über 1 Million Todesopfer. Jeder einzelne hatte noch ein Leben vor sich. Das eine, vielleicht länger als das andere, aber dennoch - jeder einzelne hatte seine Visionen und Hoffnungen:

Hoffnung aus dem Ort des Hasses zu entkommen. Hoffnung auf ein bisschen Alltäglichkeit danach, sofern dies nach der Zeit im Lager überhaupt möglich wäre. Und vor allem Hoffnung darauf, seine Geliebten wieder zu sehen.

Darunter war auch Philomena Franz, die im April 1944 eine sehr junge 22-jährige Frau war, als sie nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurde. Sie sah sich bis zu ihrem Tode immer auch als Mitglied der „Zigeuner“, eine Zugehörigkeit, in der die Nazis wiederum einen Grund sahen, ihre Eltern, ihre Onkel, Neffen, Nichten und fünf ihrer sieben Geschwister zu ermorden, also eigentlich den größten Teil ihrer Familie.

Ich verstehe, dass Menschen Hoffnung in ihre Zukunft setzen, aber Hoffnung inmitten von Auschwitz, finde ich mehr bewundernswert. Philomena sah als junge Frau „die Steine als Blumen“.

Ich denke, ich hätte nicht mit dem Hass, der ihr entgegengebracht wurde, so leben können. Ich hätte nicht in den Jahrzehnten nach Auschwitz eine solche Liebe ausstrahlen können, wie Philomena Franz es immer tat.

Aber sie hat Recht: „Wenn wir hassen, verlieren wir. Die Liebe ist eine große Bereicherung für uns Menschen. Wenn wir die Liebe nicht haben, geben wir unseren Geist auf. Und die Tugend. Und dann sind wir verloren“.

Unsere Welt scheint leider immer noch verloren zu sein, trotz der Erfahrungen von gewaltigen Todeszahlen im Zweiten Weltkrieges, dem Holocaust und dem vielen Leid in den Jahrzehnten danach: Wir Menschen haben leider noch immer nicht dazugelernt. Im Hinblick auf die vielen Kriege, die momentan aus unverständlichen Gründen geführt werden, hoffe ich, dass sich das eines Tages ändern wird und „die Liebe gewinnt“, so wie Philomena Franz es

uns in die Wiege gelegt hat.

In dem von mir ausgewählte Foto lege ich einen Stein auf die Ruinen der Baracke 20 im Zigeunerlager BIIe von Auschwitz-Birkenau, um dieser tollen Frau zu gedenken. Ich habe mich für das Foto entschieden, weil mir diese Gedanken immer wieder sehr intensiv durch den Kopf gingen. Vor allem ihre Worte, ihre Hoffnung und ihre Liebe lassen mich eine gewisse Zuversicht verspüren, dass eines Tages vielleicht mehr Menschen so denken!

Marlene Heinze



Das ist die Aussicht, die wir haben, als wir am 23-01-2023 früh morgens aus dem Bus kraxeln. Trotz der Müdigkeit, die mir wegen der Busfahrt noch in den Knochen steckt, überkommt mich schon bei den ersten Schritten auf dem vereisten Boden ein ganz neues Gefühl. Es ist nun das erste Mal, dass wir auf demselben Boden stehen, wie die Jüdinnen und Juden, die damals hier hingeschickt wurden: Das Ghetto Theresienstadt. Plötzlich wird alles ziemlich real. Du stellst dir im Vorhinein die ganze Zeit schon die Frage, wie sehr du wohl von dieser Fahrt emotional eingenommen wirst. Aber so intensive Gefühle hätte ich mir niemals vorstellen können. Ich blicke auf das weite Feld vor den Mauern des kleinen Forts. Hunderte Grabsteine mit Schnee bedeckt, gleiche

Größe, gleiche Form, auf denen die Sonne glitzert. Es ist schon eine besondere Atmosphäre. Friedlich, oder vielleicht auch nur die Ruhe vor dem Sturm.

Wir kommen mit jedem Schritt näher an die Mauern des ehemaligen SS-Gefängnisses. Ehrlich gesagt, verspüre ich auch Angst. Bald schon werde ich detailliert erfahren, zu welchen Handlungen Menschen fähig sind.

Ganz ehrlich, ich weiß nicht, ob ich diese Tür öffnen möchte. Aber ich habe mich bewusst dazu entschieden, an dieser Reise teilzunehmen und sehe es außerdem als meine Pflicht an, mich mit der Vergangenheit meiner Vorfahren und den Verbrechen, die damit einhergehen, auseinanderzusetzen.

Die Geschichte des Ortes war an jeder Steinkante und jedem zerbrochenen Fenster zu spüren, als ob die Zeit hier eingefroren wäre.

In diesem Moment begann für mich die emotionale Reise der Gedenkstättenfahrt. An diesen Moment werde ich mich noch ewig erinnern. Da das Gefängnis noch sehr gut erhalten war und fast nichts an seinem originalen Zustand verändert wurde, konnte ich mir sehr gut vorstellen, wie die Häftlinge hier damals entlanggelaufen sind. Es kommt mir so real vor, als wenn ich die nächste Tür aufstoßen könnte und einen Mann in schwarz-weiß gestreifter Kleidung vor mir sehen würde. Dieser Ort kann als eine Vorstufe eines Konzentrationslagers bezeichnet werden, erzählt unser Guide Lukas. Wenn dieser Ort in mir schon so düstere und grausame Gefühle weckt, vermag ich mir gar nicht vorzustellen, wie ich mich in den Konzentrationslagern von Auschwitz fühlen werde. Wohl nichts im Vergleich zu dem, was die Menschen damals fühlen mussten, versuche ich mir immer wieder in den Kopf zu rufen.

Du verspürst vermutlich nicht mal ein Bruchteil von dem, was die Menschen hier damals verspürt haben müssen. Die Angst muss sie von innen aufgefrisst haben. Das sind meine Gedanken, während wir durch die kahlen Steinhäuser des Lagers stapfen. Mir ist kalt. Den Menschen muss damals auch kalt gewesen sein. Auch im Winter liefen sie Barfuß über den Hof und mussten ihre Arbeit in denselben dünnen Kleidungsstücken verrichten, wie sonst auch. Von meinen bildhaften Gedanken gequält versuche Lukas weiter zuzuhören. Es fällt mir schwer. Die Wände erzählen schon genug.

Dieser Ort erzählt eine Geschichte die ich nie vergessen werde. Eine Geschichte von Verlust, aber auch von Mut und Überlebenswillen. Es war der erste Ort auf unserer Reise, der mich aufforderte, innezuhalten und zu reflektieren, wie wichtig es ist, unsere Vergangenheit zu kennen und aus ihr zu lernen.

Als wir das ehemalige Gefängnis verlassen und wieder an den Grabsteinen vorbeikommen, spüre ich die Kraft der Erinnerungen, die mich antreibt, etwas zu tun, um sicherzustellen, dass die Geschichten derjenigen, die hier gelebt haben, erzählt werden, um sicherzustellen, dass ihre Erinnerung niemals verblasst.

Jeder einzelne Ort, den wir auf dieser Fahrt besucht haben, gab Anstoß zur Reflexion und zur Erkenntnis. Es waren diese Orte, die mich dazu brachten, über das Leben nachzudenken und mich daran erinnerten, dass jeder Mensch das Recht auf Frieden und Glückseligkeit hat.

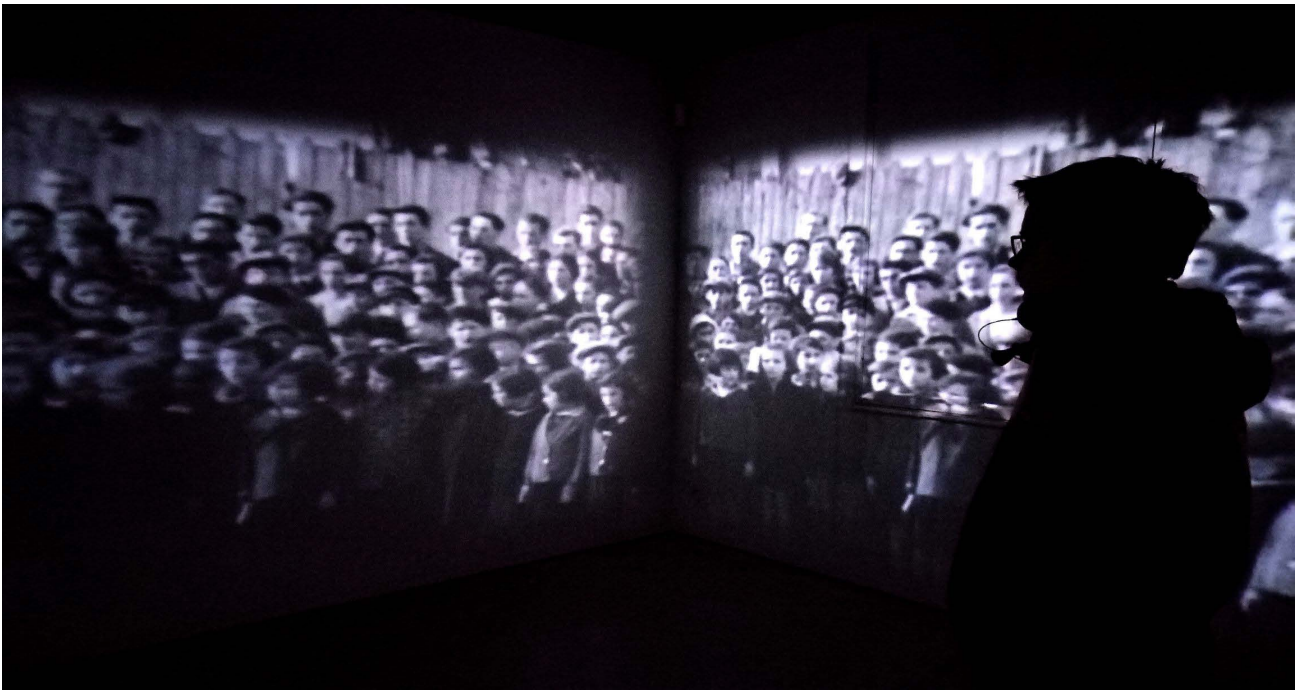
Juli Herrmann



Dieses Bild ist sehr unauffällig. Nichts, was man sich in das Wohnzimmer hängen würde. Keine Besonderheiten, die es auszeichnen.

Und dass ist das Problem. Dieses Bild wurde in dem ehemaligen Ghetto Theresienstadt aufgenommen. Einem Ort, an dem Menschen unter unwürdigen Bedingungen gefangen gehalten wurden und der von den Nationalsozialisten für Propagandazwecke missbraucht wurde. Heute ist Theresienstadt eine normale kleine Stadt. Nur das Gestapogefängnis und die damit zusammenhängenden Gedenkorte erinnern an die Vergangenheit dieses Ortes. Es ist absurd, dass an diesen Ort des Schreckens heute wieder Menschen leben. Auch wenn man es positiv sehen könnte, dass wieder Normalität eingekehrt ist, wirkt es doch grotesk. Dieses Bild vermittelt für mich dieses Gefühl.

Jakob Hohenböken



Wir kamen in einen Raum der Ausstellung des Staates Israel im ehemaligen Block 27 des Stammlagers Auschwitz und die Stimmung kippte.

Als die ersten Videos und Bilder abgespielt wurden, in Form einer Diashow lächelte ich noch, man sah Menschen, die ein „normales“ Leben führten. Sie lachten, tanzten, sangen, spielten Instrumente und ich konnte die Freude auf ihren Gesichtern sehen. Kaum hatte man aber angefangen sich etwas wohlzufühlen, kamen die Erinnerungen und das Wissen auf, welchem man sich noch vor etwa 10 Minuten ausgesetzt hatte und das Lächeln und Wohlbefinden, welches sich in dem Raum breitgemacht hatte, verschwand immer mehr. Ein Gefühl des Entsetzens machte sich breit und plötzlich war einem völlig klar, dass all diese Menschen, die da so lachten und Freude am Leben hatten, dieselben Menschen waren, die man in höchstem Maße bloßgestellt und wie Vieh behandelt hatte, bis man sie schließlich elendig und feige ermordete. Ich konnte nicht mehr weggucken, so entsetzlich war das, was sich vor meinen Augen abspielte. Wie gebannt guckte ich auf die verschiedenen Bildschirme, bekam feuchte Augen und befand mich in einem Tunnel, der an einem Ende eine Welt voller Leben zeigte. Am anderen Ende befand sich eine graue, fast schon pechschwarze, verbrannte Wiese, die kein einziges Leben, so schien es, zuließ. Verteilt auf der Wiese unendliche Berge an Leichen, deren Gesichtsausdrücke alle einen unendlich traurigen und erschöpften Ausdruck verrieten. Ein Erlebnis, das mich so tiefgreifend mitnahm, entsprach nicht meiner vorausgehenden Erwartung gegenüber dieser Fahrt.

Hätte die Frau, die uns durch das ganze Stammlager führte, mich nicht zum Weiterlaufen aufgefordert, wäre ich in jedem Fall noch länger in dem Raum stehen geblieben, denn egal wo man hinsah, sah man wieder ein neues Bild und neue tiefgehende Eindrücke.

Die Bilder im Zusammenhang mit dem vorausgehenden Wissen waren vielleicht sogar das Gravierendste und Bedrückendste, das mich auch noch nach der Fahrt begleitet .

David Kasube



Gedenken heißt nicht, sich nur einen Gedenkort anzusehen. Gedenken heißt, den Sinn dieser Gedenkorte zu verstehen. Jeder muss begreifen, dass es unsere Aufgabe ist, die Erinnerung an das Unrecht, an das unsägliche Leid, wachzuhalten und Antisemitismus, Rassismus, Homophobie oder jegliche Art von Menschenfeindlichkeit keinen Platz zu geben. Wir müssen das Vermächtnis der Opfer des Holocaust verstehen:

So etwas darf niemals wieder geschehen!

So, wie wir es den unzähligen Opfern schulden, ihr Vermächtnis zu ehren und sie niemals zu vergessen, ist es unsere Pflicht als Menschen, für andere Menschen einzustehen. Es ist unsere Pflicht, für alle einzustehen, die auch heute noch unter den Auswirkungen von Menschenfeindlichkeit leiden. Um diese Selbstverständlichkeit der Menschlichkeit zu begreifen, muss man sich der Vergangenheit erinnern, muss die Orte besuchen, muss wissen und sehen und sehen und wissen. Das unsagbare Leid zu begreifen ist unmöglich; darüber zu schweigen, ist verboten. Nur so ist es möglich, einen weiteren Holocaust zu verhindern.

Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.

Frei nach Zitaten von Claude Lanzmann, George Santayana, Ellie Wiesel, Claudia Roth und Marco Buschmann

Maximilian Krüger

Meret Lenze - Bildcollage





Ich habe mich für dieses Bild entschieden, da diese Ausstellung die meiste Wirkung auf mich hatte. Es war eine sehr bedrückend in ihr, da sie in einem Keller gezeigt wird und die gesamten Wände und Decken mit Bildern vollhingen, sodass man den Bildern nicht entfliehen konnte. Aus diesen Bildern heraus haben die Menschen dem Betrachter mit ihren leeren Augen direkt angeschaut, und man wusste, dass diese Menschen ermordet wurden und jetzt nicht mehr unter uns sind. Da die gesamte Ausstellung von einem Überlebenden aus Auschwitz gemalt wurde, hat man noch mal einen ganz anderen und viel persönlicheren Eindruck in das Leben von Auschwitz bekommen, als in den Lagern selbst. Durch dies Bilder wurde mir erst richtig klar, dass jedem einzelnen der Menschen dort die gesamte Persönlichkeit genommen wurde. Man konnte in keinem gezeichneten Menschen einen Unterschied sehen, außer es wurde die Nummer der Häftlinge drauf geschrieben. Diese Vorstellung, dass die Menschen nur noch eine Nummer waren, hat mich sehr getroffen. Die Bilder in der Ausstellung haben lauter Gesichter gezeigt, hinter deren Augen kein Leben und keine

Hoffnung mehr zu sehen war. Man hat herauslesen können, wie sehr die Häftlinge auch seelisch darunter gelitten haben. Bei einigen Bildern gab es eine Geschichte, in anderen hat man einfach nur in die leeren Augen der Menschen geschaut. Diese Bilder haben mich fast noch mehr getroffen.

Die Geschichte, bei der ich den Glauben an die Menschlichkeit verloren habe, war als die Frau, die uns durch die Ausstellung geführt hat, davon erzählte, dass die SS an Weihnachten, den Gefangenen einen Weihnachtsbaum in das Lager gestellt haben. Unter einen Baum haben sie Leichen der Gefangenen als Geschenke gelegt und an einem anderen Weihnachtsbaum haben sie Leichen als Weihnachtsbaumkugeln gehängt. Mich hat das so sehr geschockt, wie viel Spaß es den Wärtern gemacht hat, die Häftlinge noch mehr zu quälen und ihnen so sehr gezeigt haben, dass sie sie jeder Zeit töten könnten wenn sie wollten. Auch das Bild mit dem äußerlich schönem SS-Wärter ist mir im Gedächtnis geblieben, weil ich nicht verstehen kann, wie ein Mensch so liebevoll zu seiner Familie, aber so grausam zu den Gefangenen sein kann. In dieser Ausstellung habe ich so einen großen Einblick in die Gefühle und auch vor allem die Gefühllosigkeit von Menschen bekommen.

Zora Lorber



Gedicht zur Gedenkstättenfahrt

Wir betreten das Tor mit „Arbeit macht frei“,
doch dies ist der Ort mit Qual und Geschrei.
Ein Ort, an dem Unvorstellbares geschah
und sich Menschenrechte in Luft auflösen sah.

Nazis fanden Spaß daran,
quälen und foltern; damit fing es an.
Es endete mit unschuldigen Seelen verloren in der Hölle.
Es kam Lärm von den Gaskammern, aber dann plötzlich Stille...

Heute stehen die Baracken stumm und leer,
jedoch mit Geschichten. Ja, diese sind schwer.
Kinder misshandelt und nicht begehrt,
doch sag mir, waren diese jungen Seelen nichts Wert?

Jede Sekunde dieser Zeit,
ist erfüllt mit Ungerechtigkeit.
Denn dort war Arbeit nicht frei,
sondern eine Sklaverei.

Wir dürfen niemals verstummen und vergessen,
auch nicht die Augen vor der Wahrheit verschließen.

Ich und du wurden hervorgeholt,
damit sich die Geschichte nicht wiederholt.
Freiheit, Gerechtigkeit und Menschheit:
wir tun das für die Millionen Unschuldigen
Ja, wir haben diese Fähigkeit!



Als ich dieses Bild sah,
War klar,
Ich verspürte Traurigkeit
Bei dieser Angelegenheit.

Nach einer tagelangen anstrengenden Reise,
Verspürten die Familien wahrscheinlich in irgendeiner Weise,
Nach ihrer Ankunft,
Hoffnung auf eine Zukunft.

Doch Familien wurden auseinander gerissen.
Kinder und Frauen wussten nicht, was sich verbirgt hinter den Kulissen.
Eine warme Dusche, da wird doch niemand was gegen haben?
Doch die direkt aussortierten Frauen und Kinder starben.

Für die Männer hieß es arbeiten.
Diese sollten sich totarbeiten.
Ihre einzige Hoffnung war es, ihre Familien wieder zu sehen.

Dass ihre Familien bereits tot waren wussten sie nicht, sie konnten ja nicht hellsehen.

Wir wollen somit an die Opfer Gedenken
Und diesem Thema Aufmerksamkeit schenken.

Gioia Ornato



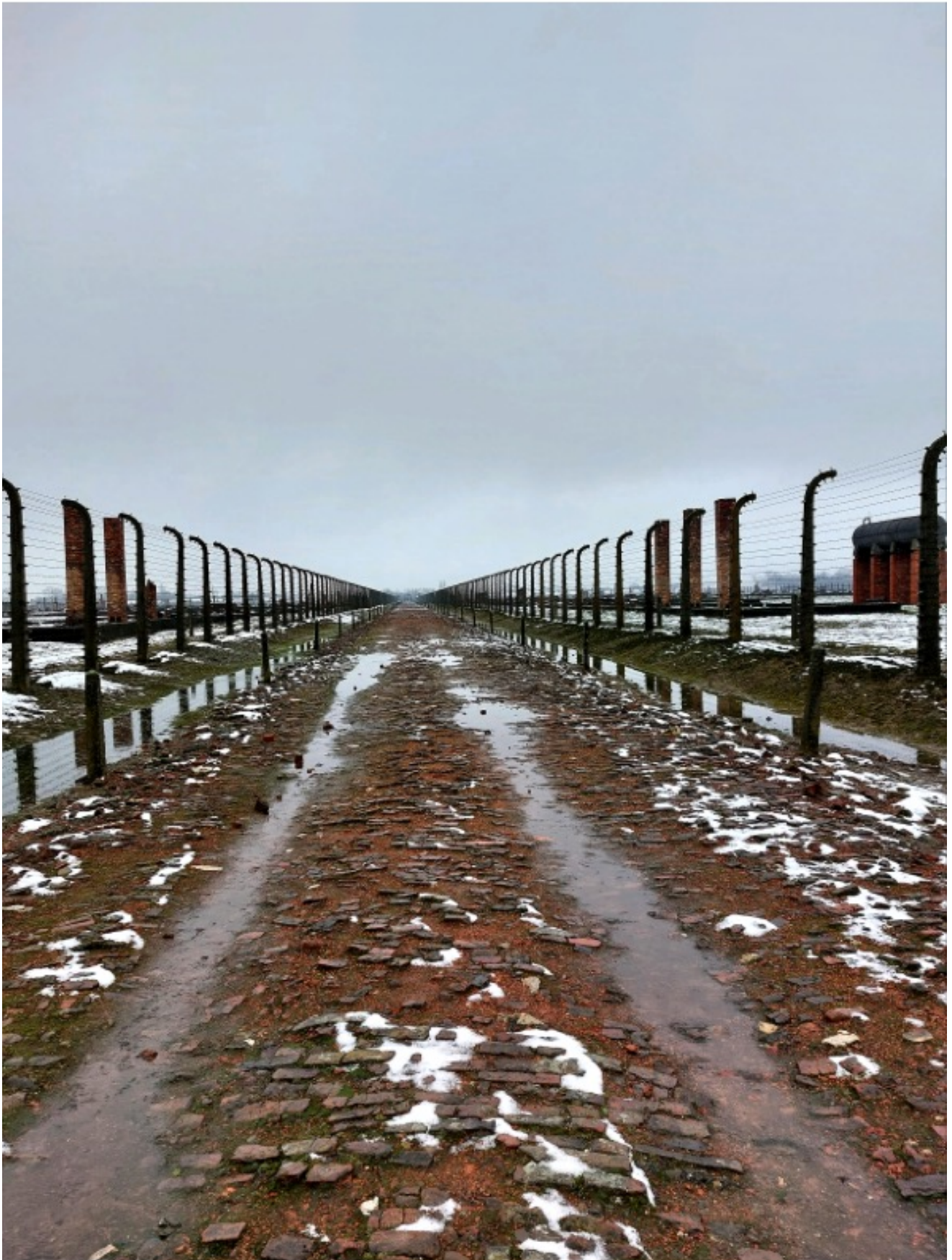
Die Gedenkstättenfahrt nach Polen hat mich unfassbar mitgenommen und hat mich eine Erfahrung sammeln lassen, die nie in Vergessenheit geraten wird. Besonders emotional getroffen hat mich der Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers in Auschwitz, wo über eine Millionen von Menschen misshandelt und ermordet wurden. Bevor wir ins Konzentrationslager gegangen sind, hat uns Herr Grümme in einer Reihe aufgestellt und den Weg gehen lassen, den die Häftlinge zu den Gaskammern oder in die Baracken gehen mussten. Für mich war das ein sehr emotionaler Moment. Alles hat sich so fremd angefühlt und ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie sich Menschen gefühlt haben, die ausgehungert, physisch instabil den völlig überfüllten Viehwagon verließen und diesen Weg marschierten. Ich schätze es wirklich sehr, dass wir diesen Gang nachgegangen sind, da uns eine ganz andere Perspektive gezeigt wurde.

Am selben Abend gingen wir noch zu einer Ausstellung von einem ehemaligen Auschwitz-Häftling Marian Kolodziej, welcher seine Erlebnisse im Konzentrationslager durch Bilder festhielt. Als ich mir seine Bilder angeschaut und die Geschichte dazu gehört habe, war ich einfach total schockiert. Es gibt so viele weitere Dinge, die in diesem Konzentrationslager geschehen sind, worüber uns kein Mensch aufgeklärt hat. Im Kopf ist mir besonders eines seiner Gemälde geblieben, wo jeder Häftling total ausgemagert war und ein sogenannter „Capo“ (Führer) diese mit seinem Stock umbrachte und ein Strich auf seinem Stock ritzte. Die Nationalsozialisten amüsierten sich sogar über diesen Anblick und belohnten den Capo sogar, als ob es sich hierbei um ein Spiel handeln würde. Als dies erzählt wurde, konnte ich gar nicht fassen, wozu Menschen fähig sind oder in welcher menschenunwürdigen Art diese Häftlinge misshandelt wurden.



Zusammenfassend möchte ich einen großen Lob an Herr Grümme, Frau Stein und Herr Corradini aussprechen, die uns die große Möglichkeit gegeben haben, diese Erfahrung überhaupt sammeln zu können. Durch diese Fahrt wurden mir nochmals die Augen geöffnet, weil die Geschichte langsam verloren geht und man das ganze nur als Vergangenheit sieht. Es ist sehr wichtig weiterhin über dieses Geschehen aufzuklären, sodass sowas hoffentlich nie mehr wieder geschieht!

Relinda Prekazi



*Angst, unbeschreibliche Angst
Einsamkeit, groteske Einsamkeit
Verrat, unermesslicher Verrat*

Diese Verse beschreiben die Empfindungen, wie ich sie mir vor der Fahrt nach Auschwitz bei den Ermordeten und Gefangenen vorgestellt habe. Durch die Gedenkstättenfahrt habe ich erfahren, dass man die Erfahrungen der in Auschwitz Inhaftierten nicht annähernd in Worte fassen kann.

Der Anblick von Birkenau ist überwältigend. Die Größe, die Vorstellung der Verbrechen und des Leides, das dort stattgefunden hat, lässt es mir auch im Nachhinein noch kalt den Rücken runter laufen.

Der ergreifendste Moment für mich persönlich ist der Anblick eines Teiles der Ausstellung im Auschwitz-Stammlager, der mich umgeworfen hat: Der Moment, in dem ich die Kinderschuhe von Auschwitz gesehen habe. Ich selber habe vier kleine Geschwister, einer davon hat gerade laufen gelernt und die Vorstellung, dass meine kleinen Geschwister in diesen Schuhen auf dem Weg in Richtung des Krematoriums gewesen sein könnten, geklammert an die Hand unserer Mutter, zerreißt mir das Herz.

Lina Raven



Sarah Sachse



6.000.000

Das ist nicht nur die Anzahl von Toten des Holocausts.

Es sind nicht nur Namen und Daten.

Es ist wichtig, sich immer bewusst zu machen, dass diese Zahl für so vieles mehr steht.

Sie steht für 6 Millionen Kinder, Enkel, Väter, Mütter, Freunde und so viele weitere, die durch eines der schlimmsten Genozide der Geschichte, den Holocaust genommen wurde.

Sie steht für 6 Millionen Persönlichkeiten, die noch so viel in ihrem Leben vorhatten.

Sie steht für 6 Millionen zu Unrecht Ermordeter.

Vor allem steht sie für 6 Millionen Geschichten, welche, wie mich diese Fahrt auf ein Neues gelehrt hat, alle würdig sind, erzählt zu werden.

Es ist schrecklich, aus unserer heutigen Sicht zu wissen, dass wir nichts, an dem Geschehenen verändern können. Doch wir müssen uns bewusstwerden, dass wir

nicht machtlos sind. Wir können dafür sorgen, dass so etwas nie wieder passiert. Vor allem sind wir in der Verantwortung, uns selbst und Andere immer wieder daran zu erinnern, was hinter den 6 Millionen Todesopfern des Holocaust steht. Wir dürfen nicht zulassen, dass aus ihnen und all ihren Geschichten, „*nur eine Zahl*“ wird.

Lennart Stang



Das Foto stammt aus der israelischen Ausstellung im Stammlager von Auschwitz. Die Bildschirme zeigen die deutsche Gesellschaft zur Nazi-Zeit. Es wurden verschiedene Fotos und Videos abgespielt, doch alle haben das Gleiche verdeutlicht: Dass es fast Jeder und Jede war, die in den Reihen standen und die Nazis entweder aktiv oder durch Duldung und Schweigen unterstützten. Das verdeutlicht, dass die Schuld nicht auf den Schultern einzelner Menschen liegt, sondern auf der breiten Masse der Deutschen. Natürlich ist das Ausmaß der Schuld unterschiedlich, jedoch war es und bleibt es ein Verbrechen der deutschen Gesellschaft. Und ich frage mich, wie lange es braucht, dass Menschen sich wehren und nicht nur zusehen, wenn Schlechtes auf der Welt heute geschieht. Und inwiefern haben wir Menschen sich überhaupt daran gewöhnt, nichts zu tun und Schlechtes geschehen zu lassen? Natürlich sind die Verbrechen des Holocausts nicht mit den heutigen zu vergleichen, jedoch frage ich mich, ob die Gesellschaft, die auf Verbrechen reagiert, sich überhaupt so stark geändert hat?

Heutzutage kann man wohl nicht besser über das Geschehen auf der Welt informiert sein. Wir wissen, dass Menschen auf dem Mittelmeer ertrinken und das dies in der Schuld von Europa steht; dass Menschen in Deutschland immer noch angegriffen oder sogar getötet werden aufgrund ihrer Hautfarbe, Sexualität und Herkunft etc.. Doch trotz des Schlechten, das auf der Welt passiert, treten wir viel zu wenig für unsere Rechte und die der Anderen konkret ein. Wir ruhen uns auf unserer Meinung aus, sodass sich am Ende doch nichts ändert und wir nicht verstehen, wie wenig eine Meinung bedeutet, wenn man nicht nach ihr handelt. Ich denke, wir haben so viele "Fuck Nazi Sticker" verklebt, sodass wir vergessen haben, was das überhaupt bedeutet. Im Endeffekt reagieren die meisten Menschen erst, wenn es sie selbst betrifft und dann könnte es schon zu spät sein.

Ich denke die Fahrt hat mir klar gemacht, wie verantwortlich die Gesellschaft und oft jeder Einzelne für die Ungerechtigkeit ist, die passiert ist oder gerade aktuell passiert. Es ist unsere Pflicht, heutiger Ungerechtigkeit entgegenzuwirken, wenn wir die Mittel dazu haben, sodass es nicht irgendwann wieder zu spät ist. Eine klare Meinung zu haben ist gut, aber erst wenn man wirklich aktiv wird, wirkt sie sich auch aus!

Carla Stöcker



Bedrückende Enge
kalte Hände
kalte Gänge

fahles Licht fällt auf Gemälde
tausend Augen
tausend Geschichten
geschrieben auf Wände

stolpernde Schritte
vorsichtige Blicke
Grauen graviert
In mir Enge

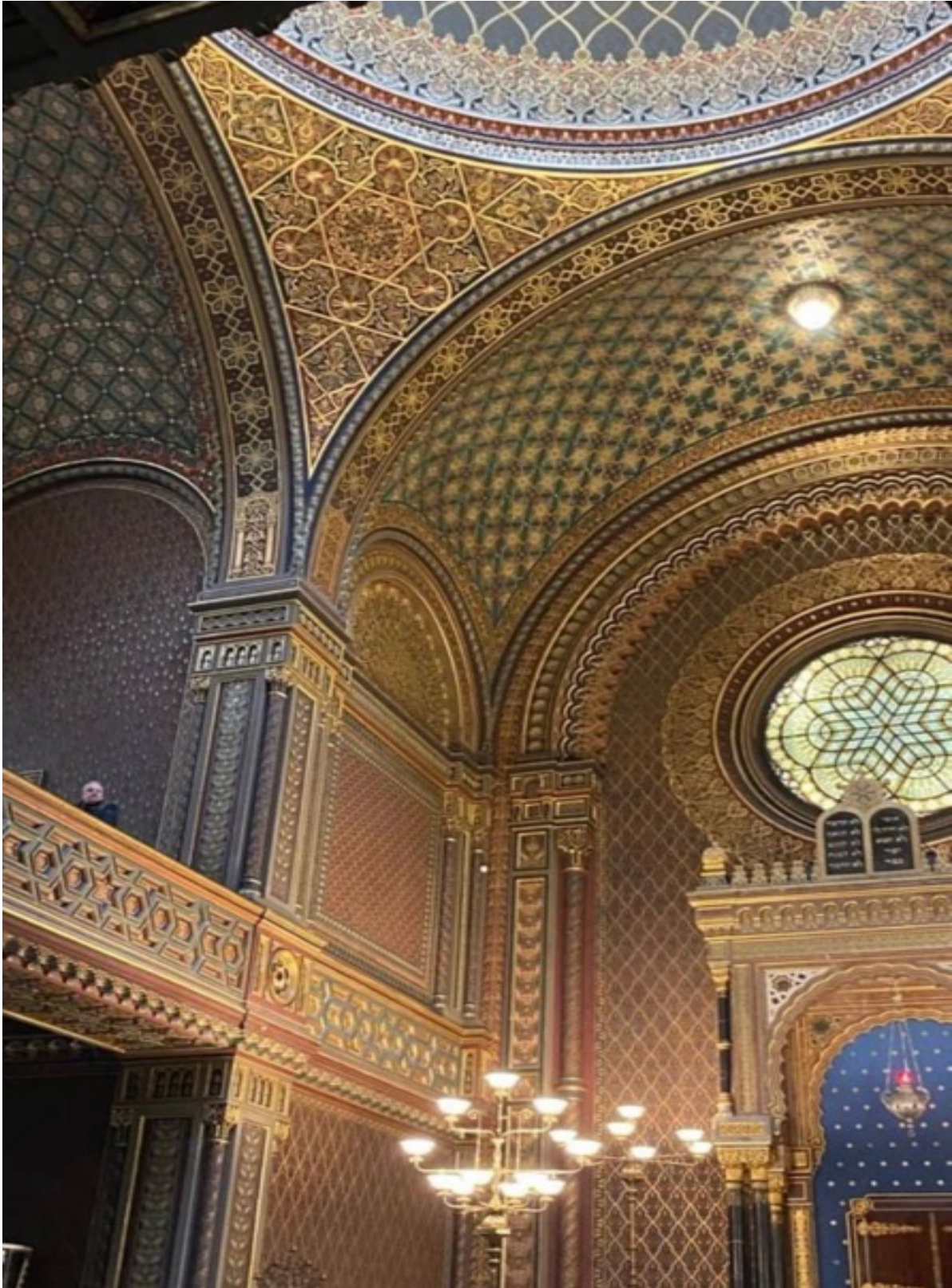
Dunkelheit die frisst
Gedanken die rasen
Atem der stockt
nicht zu ertragen

Wolken die ziehn
Zeit die steht
geteilte Gedanken
Wind der sich dreht

zwischen den Wänden
inmitten der Gänge
in dieser Enge

Realität

Tea Tyrkovic



Die Gedenkstättenfahrt 2023 und die Jüdische Religion heute

Die Gedenkstättenfahrt war eine sehr intensive Woche, in der wir viel gesehen und gelernt haben. Obwohl es außer Frage steht, dass viele Teile davon sehr bedrückend waren und oft emotional, was wohl vorausgesetzt wird, wenn man an all diese Orte fährt und sich darauf einlässt, sich mit diesen dunkleren Teilen unserer Geschichte auseinanderzusetzen, bin ich sehr froh, diese Chance wahrgenommen zu haben und bin auch jetzt noch oder mehr als

zuvor der Meinung, dass es wichtig ist, diese Reisen zu machen, über die Vergangenheit zu und damit für die Zukunft zu lernen!

Auf solche Geschehnisse müssen wir als Gesellschaft mit Demut zurückblicken, aber gleichzeitig nicht daran verzweifeln. Dabei ist uns die Hoffnung die größte Hilfe und das Vertrauen darin, so etwas nicht noch einmal geschehen zu lassen. In vielen Momenten während der Fahrt verspürte man diese unglaubliche, lähmende Hilflosigkeit, das Geschehene nicht ändern zu können. In manchen Momenten war diese Schwere kaum auszuhalten, wenn man mit besonders eindrucksvollen Bildern und Geschichten konfrontiert war.

Zum Glück war die Reise in diesem Sinne gut eingeteilt, sodass ein Gleichgewicht zwischen den bedrückenderen Erfahrungen und den leichten, schönen Momenten entstand, zum Beispiel bei den gemeinsamen Restaurantbesuchen und dem Erkunden der schönen Städte Prag und Krakau. Zwischen all diesen verschiedenen Eindrücken lernten wir auf unserer Gedenkstättenfahrt auch viel über das heutige Leben und die Religion der Juden.

Vor allem in Krakau bei Besuchen im JCC (Jewish Community Centre), und dem jüdischen Stadtviertel Kaszimiers bekamen wir mehr Einblicke darin, wie Jüdinnen und Juden heute ihren Glauben ausleben.

Dabei besuchten wir viele Synagogen, welche mir besonders gefallen haben. Jede einzelne unterschied sich von der vorigen in Größe und Gestaltung, aber immer wunderschön ausgeschmückt mit bunt bemalten Wänden und wertvollen Gegenständen des Gottesdienstes, deren Bedeutung uns von den Guides erklärt wurde. Alle wiesen einen ähnlichen Stil auf und repräsentierten Geschichten oder Teile der Religion in ihren künstlerischen Verzierungen.

Das Foto, das ich ausgewählt habe, zeigt die Spanische Synagoge in Josephstadt von Prag. Diese hat mich besonders beeindruckt durch ihre Größe und Gestaltung.

Für mich hatten die schönen Synagogen etwas Beruhigendes und Hoffnungsvolles. Die Bilder an den Wänden waren bunt und fröhlich, voller Blumen, Muster und Sternbilder, erzählten Geschichten aus der Religion und von alten Sagen. Sie erzählten nicht von der Shoah.

Mara Villaroel



"Die Erinnerung ist wie das Wasser: Sie ist lebensnotwendig und sie sucht sich ihre eigenen Wege in neue Räume und zu anderen Menschen. Sie ist immer konkret: Sie hat Gesichter vor Augen, und Orte, Gerüche und Geräusche. Sie hat kein Verfallsdatum und sie ist nicht per Beschluss für bearbeitet oder für beendet zu erklären.

Auch deshalb wollen wir als Opfer und sollen wir als Opfer nicht vergessen werden. Auch die heutige und die zukünftige Welt müssen wissen, wie das Unrecht, die Sklaverei der Zwangsarbeit und der Massenmord organisiert wurden und wer die Verantwortlichen dafür waren. Dies soll immer wieder dokumentiert und den jungen Menschen erklärt werden: Zur Erinnerung an uns und unsere ermordeten Angehörigen und zu ihrem Schutz in ihrer Zukunft.“

Noach Flug (1925-2011, Auschwitz-Überlebender und Präsident des Internationalen Auschwitz Komitees IAK)

Bjarne von Alemann



Graue Finsternis umhüllt
die zarten Seelen der bunten Toten

Mit sich bringt sie tiefe Trauer und
Verständnislosigkeit

Denn fast fremd ist einem die Seite
Des machtvollen Menschen

Welche tausend Seelen mit
in ihren teuflischen Todestanze zieht
ihnen Atem und Kontrolle nimmt -
einfach so über Leben bestimmt

Aus Hass und Feigheit und Machtbegier
Dreht sie Kind, Frau und Mann:
Verschwimmen sollen die Konturen
entmenschlicht werden soll die Masse

Doch übrig bleiben Spuren der Verwüstung

Das Echo der schreienden Opfer

Halt noch nach

Wenn man auf ihren Leichen geht
spürt man zwischendurch
den Schwindel ihrer Drehungen
am eignen Leib

Bleib

Schwindel und wenn du doch so schrecklich bist
ich muss dich spüren
die Welt muss dich spüren
denn die toten Tänzer
tanzen immer noch im Kreis um ihre
Freiheit
solange nicht der Letzte ihnen der Macht der

Menschenfeindlichkeit

entzieht

Emila von Schilling



Auschwitz - der letzte Kreis der Hölle

Ich bin das erste Mal hier. Lange war ich mir unsicher, sollte man so einen Schauplatz besuchen? Und doch wollte ich den Ort sehen, von dem so oft erzählt wird.

Wir reisen an einen Ort, der als Mahnmal des millionenfachen Mordes nicht nur die deutsche Geschichte auf ewig prägt. Auf ewig? Was ist übrig geblieben vom schrecklichsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte? Es ist über ein 3/4 Jahrhundert her, dass an der Rampe von Auschwitz Birkenau ein Dr. Josef Mengele, mit ausgestrecktem Arm die Menschenmenge teilt, links zur Arbeit, rechts ins Gas.

"Nach Auschwitz bin ich nicht zurück gegangen und habe auch nicht die Absicht es in diesem Leben noch zu tun. Mir ist auch Auschwitz kein Wallfahrtsort, keine Pilgerstätte.(...) An den Ort, den ich gesehen, gerochen und gefürchtet habe und den es jetzt nur noch als Museum gibt, gehöre ich nicht hin, habe ich niemals hingehört" so die Holocaustüberlebende Ruth Klüger in ihrem Buch "Weiter leben. Eine Jugend".

Heute weisen Parkwächter Reisebusse und Autos ein, Kontrolleure inspizieren jeden Beutel, jede Tasche. Die tausenden Kopfhörer und Verteiler, die sauber geordnet über den Stangen hängen, lassen auf die Größe der Menschenmengen an volleren Tagen schließen. Im Schnitt besuchen 6.000 Menschen täglich die Gedenkstätte Auschwitz, angeleitet und geführt von über 300 polnischen Guides.

Unser Guide, eine sehr nette ältere Frau mit polnischem Akzent, zählt Fakten auf, die zwar meinen Verstand erreichen, nicht aber meine Fantasie. Ich blicke in die leeren Stockbetten, in denen, allein in einem Block, 700-1000 Menschen schlafen mussten.

Mir kommt eine Erinnerung an eine Zeichnung aus der Ausstellung "Labyrinth" von Marian Kolodziej, welche wir am Abend zuvor besucht hatten, hoch. "Eine Laus dein Tod" stand auf dem ca. DIN-A5-großem Plakat. Alle Überlebenden haben von dem unerträglichen Schmutz und Gestank in Auschwitz erzählt, ich rieche: nichts. Die Opfer haben gestöhnt, geschrien, geflucht, geweint, ich höre neben den Stimmen der Guides und denen der anderen Besucher: nichts.

Nirgendwo zwischen den Menschen, Sprachen und Kameras erscheint das Auschwitz des Schreckens vor meinem Inneren Auge, ich bin ganz einfach überfordert. Überfordert von den Eindrücken, den Bildern, den Ausstellungsstücken, den Fakten, der Bedrücktheit.

Alles in Auschwitz ist konserviert, fast nichts ist unberührt. Aber lässt sich ein solches Grauen überhaupt erhalten? Meine Fantasie kann das Damals und das Heute nicht verbinden. Nicht in einer solchen Gedenkstätte, nicht an diesem Ort, nicht in dem Geplauder der Besucher. Meine Fantasie braucht die Stimmen von Zeugen wie Eli Wiesel.

"Ich werde Julik nie vergessen. Wie könnte ich ein Konzert vergessen, dass vor Sterbenden und Toten gegeben wurde. Noch heute wenn ich Beethoven höre, schließen sich meine Augen und der Dunkelheit entsteigt das bleiche, traurige Abbild meines polnischen Kameraden, der vor einer Hörerschaft Sterbender Abschied von der Geige nimmt. Ich weiß nicht, wie lange er spielte, der Schlaf übermannte mich. Als ich bei Tagesanbruch erwachte, erblickte ich Julik, der mir gegenüber verkrümmt da lag, tot. Neben ihm lag seine Violine, zertreten, zertrampelt. Eine kleine, wunderliche, erschütterte Leiche." - Eli Wiesel in seinem Buch "Die Nacht".

Wir gehen weiter in die Asservatenblocks. Dort liegen hinter großen Glasschaufenstern tausende von Brillen, Schuhen, Kinderkleidern, Koffern und Zyklon-B Dosen. Eine Weile stehe ich vor dem Fenster voller Haarballen. Sie waren früher schwarz, rot, braun, grau oder blond. Heute sind die einheitlich grau-schwarz. Haare halten nicht über Jahrzehnte, sie verfärben sich und zerfallen irgendwann. Allen Habseligkeiten droht dieser Zerfall. Er droht dem ganzen Lager. Was bleibt von Auschwitz? Ein Konzentrationslager war nie für die Ewigkeit gebaut.

Erst im Nachhinein wurde mir wirklich bewusst, was der Slogan, unter dem unsere Fahrt stattfand wirklich bedeutet: "Niemand vergessen" heißt auch: Immer erinnern, auch wenn nichts mehr da ist.

Johanna Winkler



Als es einige Monate vorher hieß, dass es für uns die Möglichkeit geben würde, an der Gedenkstättenfahrt teilzunehmen, war ich mir erst nicht sicher, ob ich mich anmelden sollte. Es ist schließlich nicht einfach, sich mit einem so düsteren Thema intensiv zu beschäftigen und dann auch noch jenen Ort zu besuchen, an dem so viel Schreckliches passiert ist. Ich war mir nicht sicher, ob ich dafür bereit war. Doch ich entschied mich dazu, mich anzumelden und es war die richtige Entscheidung.

In der Schule hatte man sich schon immer viel mit dem Holocaust beschäftigt. Ab der sechsten oder siebten Klasse war das Thema präsent und was Fakten und Daten anging, hatte man viel gelernt und wusste auch noch einiges. Aber das Thema war trotzdem immer nur ein Thema. Ich wusste, es war wichtig und trotzdem sehr weit weg.

An einem Dienstag, dem 24. Januar war es nicht mehr so weit weg. Es war vormittag und es war kalt. Wir standen ein paar hundert Meter vom Torhaus Auschwitz-Birkenau entfernt. Das Lager war riesig. Nach rechts und links erstreckten sich die Stacheldrahtzäune und Wachtürme. Es war viel größer als ich es mir vorgestellt hatte. Wir sollten einzeln den Weg bis zum Torhaus laufen. Ohne zu reden. Ich ging als Dritter los. Es war merkwürdig. Vor nicht mal einer Minute waren wir noch in der Gruppe durch eine kleine Siedlung gelaufen; wer würde hier wohnen wollen, fragte ich mich. Ich fühlte mich unwohl, aber darum ging es, dies war schließlich kein Urlaub. Es ging darum, etwas zu lernen und nicht zu vergessen. Am Torhaus angekommen, warteten wir auf die anderen. Es war angenehm sich zu unterhalten und ein wenig abzulenken, während wir auf Einlass warteten. Ich fühlte mich durch die Treffen vor der Fahrt gut vorbereitet und so ging es auch meinen Freunden. Als wir das Lager

betreten und bei den Schienen standen, welche mitten durch Auschwitz II Birkenau durchgingen, sah es noch größer aus als zuvor. Ich konnte nicht bis zum Ende der Schienen gucken. Links von uns war das Frauenlager und rechts das Quarantänelager und das Familienlager. Im Quarantänelager und Familienlager standen noch viele Baracken. Sie waren wohl restauriert worden. Wir konnten auch eine Baracke betreten. Von innen sah sie so ähnlich aus wie ein Stall oder eine Scheune mit einem Ofen für den Winter, welcher damals allerdings kaum beheizt wurde. Es war beklemmend. Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Baracken war es kalt. Es lag Schnee und der Boden war matschig. Wir hatten alle dicke Jacken und Schuhe an. Die Häftlinge in Auschwitz hatten keine warme Kleidung. Sie mussten bis zum Tod arbeiten. Auschwitz-Birkenau war ein Konzentrationslager und ein Vernichtungslager zugleich. Wir hörten während des Aufenthalts im Lager zwei Vorträge. Einen über Freddy Hirsch, einen jungen Mann, der sich im Theresienstädter Familienlager um die Kinder kümmerte und um ihr Überleben kämpfte und einen Vortrag über Philomena Franz, eine junge Sintiza, die Auschwitz überlebte. In diesen beiden Vorträgen ging es besonders darum, was für Menschen sie waren, sie wurden nicht einfach auf ihre Zeit in Auschwitz reduziert.

Darüber nachzudenken, wie unglaublich vielen Menschen nicht nur ihr Leben, sondern auch ihre Identität und ihre Träume und Wünsche genommen wurden, berührte mich sehr. Den Vortrag über Philomena Franz hörten wir im sogenannten Zigeunerlager an, es befand sich weiter hinten im Lager. Hier standen keine Baracken mehr, nur Ruinen und die Öfen standen noch und man konnte überall die Schornsteine sehen, die früher zu den Baracken gehörten. Es war in diesem Bereich ganz leer. Wir waren die einzige Gruppe dort, die meisten Gruppen besuchten das Stammlager Auschwitz I, welches wir am nächsten Tag besichtigen würden. In beiden Lagern passierten unvorstellbare Grausamkeiten und ich maße mir nicht an, ansatzweise die Dimensionen des Leids nachvollziehen zu können, die dort begangen wurden. Das können nur diejenigen begreifen, die es selbst erlebt haben. Aber über so etwas dachte ich in diesem Moment gar nicht nach. Ich weiß nicht mehr wirklich, woran ich dort dachte. Ich glaube ich dachte an Garnichts mehr. Als wir uns als Gruppe auf den Rückweg machten sahen wir einen Sprung Rehe, die durch das Lager galoppierten. Ich weiß nicht genau wieso, aber das ist mir besonders in Erinnerung geblieben.

Robin Zmugg

6) Nachbereitung der Gedenkstättenfahrt 2023

a) Einladung zum Präsentationsabend der Gedenkstättenfahrt 2023

Präsentationsabend:

#NIEMALSVERSTUMMEN

Eine Gedenkstättenfahrt nach Prag - Theresienstadt
- Auschwitz - Krakau für Schülerinnen und Schüler
der Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln



22. März 2023 | 19.00 Uhr

Aula Hansa-Gymnasium Köln
Gereonsmühlengasse 4, 50670 Köln

Präsentationsabend

#NIEMALSVERSTUMMEN

Eine Gedenkstättenfahrt nach Prag - Theresienstadt - Auschwitz - Krakau
für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe
des Hansa-Gymnasiums Köln 2023

Mittwoch, 22. März 2023 | 19.00 Uhr in der Aula des Hansa-Gymnasiums Köln,
Gereonsmühlengasse 4, 50670 Köln; Eintritt frei

Teilnehmende der Gedenkstättenfahrt werden ihre persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen, Gefühle und Gedanken präsentieren. Zudem wird der bekannte Kölner Musiker und Texter **Rolly Brings** gemeinsam mit dem Sinto-Geiger **Markus Reinhardt** Lieder und Texte zum Porajmos, dem Völkermord an den Sinti- und Roma vortragen.

Seit Jahrzehnten führt **Rolly Brings** einen engagierten Kampf für den Erhalt der Demokratie und gegen Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung. So wurde er 2007 zusammen mit den Edelweißpiraten Getrud Koch, Jean Jülich und Peter Schäfer vom Landschaftsverband Rheinland mit dem **Rheinlandtaler** ausgezeichnet. 2012 erhielt er den renommierten **Giesberts-Lewin-Preis** der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. und 2022 den **Karl-Küpper Preis** vom Festkomitee des Kölner Karneval.

Der Kölner Violinist **Markus Reinhardt**, Leiter des über Köln hinaus bekannten "Markus Reinhardt Ensemble", ist der Großneffe des weltberühmten, französischen Jazz- und Zigeunergitarristen Django Reinhardt. Er ist tief in der Tradition seiner Familie verwurzelt. Sein Ensemble zeigt immer wieder, wie vielfältig und offen Zigeunermusik, insbesondere der der kölschen Sinti, sein kann.

Markus Reinhardt ist der Enkelsohn von Karl Josef Reinhardt, der 1940 mit seiner Familie und 1000 anderen Sinti und Roma aus Köln in Richtung Osten deportiert wurde. Nur sechs seiner zwölf Kinder überlebten die Konzentrationslager. Mit ihnen und anderen Sinti machte sich Karl Josef Reinhardt 1945 auf den Heimweg von Auschwitz zurück nach Köln.

Markus Reinhardt hat diesen Weg und die Geschichten seiner Verwandten erforscht: "Wir wollen etwas von uns erzählen, es soll nicht nur über uns geredet und geurteilt werden", sagt Reinhardt. Dazu gehört für ihn auch, dass die Gesellschaft akzeptiert, dass er Zigeuner genannt werden will. Er ist stolz auf diesen Begriff.

